Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis frei Haus monatlich 21,50 Mk. Durch die Post monatl. 21,50 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Verlag u. Geschäftsstelle: Lerchenfeldstr. 14 Fernruf 1047 u. 2251. Geöffnet 7—5 Uhr. Schriftleitung: Sprechzeit 12—1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 200 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 700 Pf. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textteilteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten, größere tags vorher. — Postscheckkonto: Leipzig 1068 48, Fritz Kroh, Halle

Einzelpreis 1 Mark | **Dienstag, den 30. Mai 1922** | **2. Jahrgang. Nr. 124**

Die Mordverschwörung im Edenhotel

Neue Aufklärung des Mordes an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Der Jäger Otto Runge, einer der Mörder an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, hat gestern vor dem Landtagsabgeordneten Kuttner der SPD. ein volles Geständnis abgelegt, das im „Vorwärts" von heute morgen niedergelegt wird und das gerade zu dem Prozeß gegen den Leutnant Krull wegen Diebstahls der Uhr von Rosa Luxemburg zurecht kommt. Aus diesem Geständnis geht hervor, daß eine organisierte Mörderclique im Edenhotel gearbeitet hat. Auf das Schwerste belastet Runge den Leutnant Krull, der sich auf das Trittbrett des abfahrenden Autos geschwungen hat und die tödlichen Schüsse auf Rosa Luxemburg abgegeben hat. Der Mord an Karl Liebknecht ist so zustande gekommen, daß die Offiziere Rietgen, Schulz und Pflugk-Hartung ihm durch die Hände gestochen, um einen Angriff Liebknechts vorzubeugen. Dann haben sie ihn von hinten niedergeknallt. Ferner wurden belastet Kriegsgerichtsrat Jörns, Dr. Runge und der Rechtsanwalt Grünspach. Ferner belastet er die Reichstagsabgeordneten Schulz (Bromberg) und Henniger von der Deutschnationalen Volkspartei, die gleichfalls mit dem Mord in Verbindung stehen. Alle diese Aussagen sind unter Vorlegung von Dokumenten gemacht.

Der „Vorwärts" hat bereits in seiner gestrigen Abendausgabe mit der Veröffentlichung der Aussagen Runges in allen seinen Einzelheiten begonnen. Vieles davon ist bereits durch die Veröffentlichungen der „Roten Fahne" vom Februar und März 1919 und aus den bisherigen Aussagen Runges bekannt. Trotzdem halten wir es für angebracht, die grauenvollen Mordtaten der militaristischen Verbrecher und ihrer Helfershelfer aufs neue in Erinnerung zu rufen, weil der Prozeß gegen die Mörder Karls und Rosas jetzt unter allen Umständen wieder aufgenommen werden muß.

Wenn der „Vorwärts" sich jetzt der Sache mit solchem Eifer annimmt, so ist es klar, daß er dafür seine besonderen Gründe hat. Als vor mehr als zwei Jahren schon die Schandtaten der Mörderclique im Edenhotel durch die Veröffentlichungen der „Roten Fahne" nachgewiesen wurden, da hat sich die SPD. nicht gerührt. Damals hatte sie kein Interesse an der Verfolgung der Mörder. Wenn sich heute auf einmal die „Vorwärts"-Leute der Sache annehmen, so geschieht es deshalb, weil sie sich in dem Augenblick gerne als Rächer ermordeter Kommunisten aufspielen möchten, wo die kommunistische russische Sowjetrepublik sich anschickt, „sozialistische" Konterrevolutionäre abzuurteilen. Die Absichten des „Vorwärts" sind also unverkennbar. Aber es wird ihm deshalb nicht gelingen, seine eigene Schuld und die Schuld der Scheidemann und Ebert an den scheußlichen Mordtaten der Runge, Pflugk-Hartung, Krull, Vogel und wie sie alle heißen, zu vertuschen oder gar ungeschehen zu machen. Der „Vorwärts" war es, der zum Morde an Rosa und Karl aufgefordert hatte. Seine Redakteure drückten sich das Kainszeichen an die Stirne durch die Worte Zietlers: „Viel hundert Tote in einer Reih', Karl, Rosa, Radek und Kumpanei, ist keiner dabei, keiner dabei!" Und die Ebert und Scheidemann — sie waren es, die die Mörderbanden riefen, um die Revolution blutig niederzuschlagen.

Die Wiederaufnahme des Prozesses gegen die Mörder Karls und Rosas ist für das Proletariat deshalb auch die Wiederaufrollung der durch neue Beweise grell beleuchteten Tatsache, daß die intellektuellen Urheber der gemeinsten Verbrechen, die je geschehen, heute noch Führer der Sozialdemokratischen Partei und sogar Regierungsmänner sind, die es wagen, revolutionäre Taten von Proletariern dreist als Verbrechen zu brandmarken und Proletarier wegen Dinge in den Zuchthäusern schmachten zu lassen, die gemessen an ihren Verbrechen, als harmlosigkeiten angesprochen werden müssen.

Das volle Geständnis des Mörders Runge wirkt aber schließlich noch eine andere Frage auf. Theodor Liebknecht, der Bruder unseres Karl, und Kurt Rosenfeld treiben sich gegenwärtig in Moskau herum, um „sozialistische" Konterrevolutionäre und Mörder zu verteidigen und reinzuwaschen. Es wäre viel richtiger, sie kämen schleunigst nach Deutschland, um den Prozeß gegen die Mörder Karl Liebknechts und Rose Luxemburgs zu verfolgen.

*

Wir beginnen heute mit Wiedergabe der

Aussagen des Mörders Runge:

Ich habe am Edenhotel am 15. Januar 1919 von 7 bis 10 Uhr abends Posten gestanden. Dr. Liebknecht ist bei seiner Einführung geschlagen worden von einem gewissen Jäger Braunes. Dr. Karl Liebknecht hat auf dem Schädel zwei Wunden (Spalten) mit dem Kolben erhalten. Er bat darauf um Watte, die ihm verweigert wurde. Ebenso wurde ihm verweigert, nach der Toilette zu gehen. Bei dieser ganzen Begebenheit war Kapitänleutnant Pflugk-Hartung zugegen. Beim Abtransport hat der Matrose v. Wutkowski auf den Dr. Liebknecht eingeschlagen. Zehn Minuten später wurde Frau Luxemburg eingeliefert. Da machten der Chauffeur Janschkow und Perschel die Karabiner zurecht und verlangten von mir scharfe Patronen, die ich verweigerte. Inzwischen kam ein Offizier, der mir den Befehl gab,

diese Bande nicht mehr lebend aus dem Edenhotel herauszulassen.

Ich sollte von meinem Karabiner Gebrauch machen und schießen. Den Offizier kenne ich mit Namen nicht. Der zweite Offizier war Oberleutnant Vogel, der mir denselben Befehl gab. Der dritte Offizier war Oberleutnant Pflugk-Hartung, der mir denselben Befehl gab und sagte: Ihr Name wird notiert. Wir haben hier eine hohe Prämie von 150 000 Mark auf diese beiden Köpfe gesetzt. Diese Befehle, die mir gegeben werden, hätte ich streng auszuführen. Ich sagte darauf, ich mache von meiner Schußwaffe nicht Gebrauch. Darauf erwiderte Pflugk-Hartung, dann sollte ich den Kolben nehmen. Er sagte: „Rosa Luxemburg wird Ihnen durch Oberleutnant Vogel hinaus und in die Arme geführt, und Sie haben nur zuzuschlagen, merken Sie sich das." Ich war in Verwirrung geraten. Der Jäger Dreger sagte zu mir: „Diese hohen strengen Befehle müssen wir schon ausführen." Jetzt wurde Frau Luxemburg durch den Oberleutnant Vogel, der sie in den Armen hatte, hinausgeführt. Nach Aussage eines Fähnrichs Weinhold soll Frau Luxemburg schon vorher Kolbenschläge von einem Fähnrich Hoffmann erhalten haben. Von meiner Schußwaffe machte ich nicht Gebrauch, sondern, um meinen Befehl auszuführen, stieß ich nur Frau Luxemburg. Sie fiel um, oder vielmehr Oberleutnant Vogel riß sie um. Sie wurde sofort in das bereitstehende Auto geschleppt. Ich faßte Frau Luxemburg nicht an, sondern es waren Dreger, Janschko und Perschel. Ich glaube, daß Oberleutnant Vogel dabei noch geholfen hat. Ich selber habe auch der Frau Luxemburg keinerlei Verletzungen zugefügt, sondern nur leicht gestoßen, um den mir erteilten Befehl auszuführen. Die Offiziere hatten mir nämlich gedroht: wenn ich den Befehl nicht ausführte, dann müßte ich auch sterben. Beim Abtransport sprang Leutnant Krull auf das linke Trittbrett und

schoß in unmittelbarer Nähe der Nürnberger Straße der Frau Luxemburg eine Kugel in den Kopf.

Das erstemal ging die Pistole nicht los. Darauf sprang er vom Auto ab, ging die Nürnberger Straße zurück in das Edenhotel. Inzwischen erschien ein Offizier bei mir und sagte: „Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht. Gehen Sie sofort nach oben vier Treppen (Edenhotel) und lösen Sie den Scheißer da oben ab, mit dem ist da oben nichts los. Da ist auch der Redakteur von der „Roten Fahne", den müssen Sie erschießen." Auf der Treppe angekommen, kam mir Leutnant Krull schon entgegen und sagte zu mir: „Du sollst sofort nach oben kommen und Ordnung schaffen,

da ist auch der Redakteur von der „Roten Fahne", den sollst du sofort erschießen."

Ich fragte Krull, woher die Befehle kommen, da ich schon meine Befehle hätte. Krull sagte zu mir: „Die Befehle kommen von Herrn Hauptmann Pepß, die müssen ausgeführt werden." Oben stand ein Mann an der Wand. Einer saß daneben. Krull nahm mir meinen Karabiner ab, sah nach, ob er geladen war und sagte zu mir:

„Ich gehe dreimal hin und her, wenn ich das drittemal zurückkomme, haben Sie zu schießen, das ist das Zeichen.

Das Personal ist schon oben alles weggeräumt." Das stimmte auch. Ich faßte meinen Karabiner. In der Aufregung und Verwirrung fiel er mir aber zu Boden. Der Redakteur der „Roten Fahne" kam auf mich zu und sagte zu mir: „Kamerad, schieß nicht, ich habe noch eine Aussage zu machen." Er wurde in ein Zimmer geführt und vernommen und dann wieder abgeführt. Darauf sagte ein Offizier zu Krull: „Sie haben den Mann abzuführen und dafür zu sorgen, daß ihm nichts passiert." Ich ging auf meinen Posten zurück. Unten angekommen, sagte Dreger zu mir: „Du hast ja deinen Befehl doch wohl nicht ausgeführt, du hast ja nicht geschossen, denn es hat ja nicht geknallt." Dann sagte Dreger, ich solle Ablösung holen, ihn friere so. Ich ging in das Wachlokal zurück. Inzwischen waren die anderen auch zurückgekommen und brüsteten sich damit, namentlich der Jäger Friedrich, sie hätten Liebknecht ordentlich eins gebrannt. Friedrich zeigte mir auch seine Pistole, er habe auch mitgeschossen. Ich fragte Friedrich, wie das gekommen ist. Darauf sagte Friedrich zu mir:

„Die Flucht ist künstlich herbeigeführt

(es kann auch gelautet haben, die Flucht ist vorsätzlich herbeigeführt) worden. Die Offiziere haben das Messer Liebknechts genommen und dem Leutnant Schulz zur See damit in die Hand gestochen, um vorzutäuschen, daß Liebknecht sie angegriffen habe und dann geflüchtet sei."

Die Transportmannschaften haben dann auch gesagt: „Na Runge, die Luxemburg, die alte Sau, schwimmt schon." Ich fragte: „Ja, warum habt ihr denn Frau Luxemburg ins Wasser geschmissen?" Da sagte Leutnant Vogel: „Die alte Sau hat nicht mehr verdient." Sie hätten auf Befehl gehandelt. Darauf setzten sich die Mannschaften an den Tisch. Es wurde Wein und Kognak getrunken. Ich habe auf dem Strohsack gelegen und war furchtbar aufgeregt und verwirrt. Ich wurde gefragt, ob ich mittrinken will, was ich verneinte. Bei Tisch ging es sehr lustig zu. Es wurde viel getrunken. Ich wurde beglückwünscht, hauptsächlich von Leutnant Zander sowie von allen Offizieren. Es wurde mir gesagt, mir passiere nichts. Ich käme nach einem anderen schönen Städtchen, da lebe ich glücklich, herrlich und in Freuden. Ich erwiderte aber darauf, daß es mir doch an den Kragen gehen könnte und böse Folgen haben könnte.

Mußte der Metallarbeiterkampf mit einer Niederlage enden?

Das heroische Ringen in der süddeutschen Metallindustrie ist beendet. Beendet mit einem vollen Sieg der Metallindustriellen und einer katastrophalen Niederlage für die Arbeitsgemeinschaftspolitik des Hauptvorstandes des DMV. Von einer Niederlage der Metallarbeiter zu sprechen, ist falsch. Denn welcher Kampf wurde mit solch zäher Ausdauer und Geschlossenheit, mit soviel Opfermut bei so großen Entbehrungen, mit soviel Zielklarheit der Streikenden geführt, drei Monate lang, wie der der süddeutschen Metallarbeiter? Die Metallarbeiter sind nicht die Besiegten, wohl aber die Betrogenen. Die Industriellen sind nicht die Sieger über die Metallarbeiter, denn diese wollten kämpfen — ernsthaft — vom ersten bis zum letzten Augenblick, wohl aber sind die Industriellen Sieger über die reformistischen Führer der Metallarbeiter, die verächtlich die kostbarste Perle des Proletariats, den proletarischen Kampfwillen, vor die Säue, das Unternehmertum, geworfen haben.

Nicht der Lohnkampf, sondern in erster Linie der Kampf um die Erhaltung der 46-Stundenwoche war das Kampfobjekt auf Seiten der Arbeiter. Wer diese Tatsache jetzt nach Ablauf des Kampfes vertuschen will, wer seine Schande verdecken will, indem er die angeblichen materiellen Vorteile des Kampfergebnisses in den Vordergrund stellt, ist entweder ein Esel oder ein Demagoge. Nichte nur die Kommunisten, sondern vor allem auch die „Metallarbeiterzeitung", der Hauptvorstand des DMV., der ADGB. und namhafte Führer der Arbeiterbewegung haben wiederholt betont: Der Kampf geht um die 46-Stundenwoche. Für oder gegen den Achtstundentag hieß die Losung.

Wenn der Hauptvorstand des DMV., wenn der ADGB. die Bedeutung des Kampfes für die gesamte Arbeiterschaft erkannt haben, welche Maßnahmen ergriffen diese Instanzen, um den Erfolg den Metallarbeitern zu sichern?

Die Absicht der Unternehmer war, bezirksweise die einzelnen Gruppen nacheinander abzukämpfen. In Bayern begann der Kampf. Württemberg folgte in 14 Tagen. Weder die Unternehmer noch der Hauptvorstand des DMV. rechneten mit der Entschlossenheit und Ausdauer der Metallarbeiter. Es folgten nach Wochen Baden, zuletzt Frankfurt. Daß der Kampf in all den genannten Bezirken kommen wird, war von vornherein klar. Ebenso war bekannt, daß überall um die 46-Stundenwoche der Kampf geführt wird.

Rechnete der Hauptvorstand mit einem Erfolg des Kampfes? Wenn nicht, dann hat er mit der Aufnahme des Kampfes ein unverzeihliches Verbrechen verübt, an hunderttausenden Metallarbeitern und ihren Familien, die teilweise zwölf Wochen die bittersten Entbehrungen auf sich genommen haben. Und hat der Hauptvorstand an einen Erfolg geglaubt, dann war es nicht minder ein Verbrechen, wenn er glaubte, sich an diesem Kampfe mit den Maßnahmen begnügen zu können, die selbst bei jedem Lohnkampf sich als untauglich erweisen. Die materiellen Unterstützungsaktionen für die Streikenden, das war die einzige Weisheit des Hauptvorstandes und des ADGB. Zudem kam der ADGB. mit seiner „Hilfsaktion" — ganze 5 bzw. 3 Mark Extrabeitrag pro Mitglied —, erst in der zehnten Woche des Kampfes. In der Tat ein Hohn auf eine wirkliche Solidaritätsaktion. Ein Rennen zwischen den Kassenschränken der Unternehmer und denen der Gewerkschaften wird immer zu ungunsten der letzteren enden. Den Letzteren wird dabei immer zuerst die Puste ausgehen. Das Unternehmertum hatte ein Interesse daran, die Kämpfe auf die Metallindustrie zu beschränken. Demgegenüber hat sich der Hauptvorstand der einzigen Maßnahme, die einen Erfolg für die Streikenden und Ausgesperrten verbürgt hätte und die darin bestand, sich mit dem ADGB. oder einzelnen Gewerkschaften in Verbindung zu setzen, um einen Sympathiestreik der übrigen Arbeiter in Süddeutschland herbeizuführen, trotzdem das die Kommunisten immer zu forderten, verschlossen.

Warum haben Hauptvorstand und ADGB. die Erweiterung des Kampfes abgelehnt? Es sind dieselben Gründe, die anläßlich des letzten Bergarbeiterstreiks in England der englische Bergarbeiterführer Thomas äußerte. Er sagte: „wenn andere Industriegruppen die Bergarbeiter durch einen Sympathiestreik unterstützen, dann wird es ein Kampf, der mit dem Sturz des englischen Kapitalismus und der englischen Monarchie enden muß." Aus Rücksicht darauf, daß die Herrschaft der Bourgeoisie gefährdet werden könnte, hat Thomas die englischen Bergarbeiter verkauft. In Deutschland stehen die Dinge nicht besser. Ein Sympathiestreik beispielsweise der Eisenbahner, der Verkehrs-, Gemeinde- und Staatsarbeiter in Süddeutschland mit den Metallarbeitern hätte zur Folge gehabt, daß das Unternehmertum mehr noch als bisher seinen staatlichen Machtapparat aufgeboten hätte gegen die Arbeiterschaft. Diesen Konflikt fürchteten der Hauptvorstand und der ADGB. genau so, wie ihn das Unternehmertum fürchtete. Das Nicht-Kämpfenwollen des Hauptvorstandes wurde hunderttausenden Streikenden und Ausgesperrten zum Verhängnis und wird in der Folge zum Verhängnis des Hauptvorstandes selber werden.

Der Hauptvorstand des DMV. beugte sich vor dem Machtwillen der Metallindustriellen und gab die 46-Stundenwoche preis. Alle Verdrehungskünste, alle Spiegelfechtereien, alle noch so raffinierten Formulierungen täuschen darüber nicht hinweg, daß anstelle der 46- die 48-Stundenwoche und wahrscheinlich bald eine noch längere Arbeitszeit in der Metallindustrie tritt. Der Hauptvorstand gab die 46-Stundenwoche prinzipiell preis in Heidelberg, als er, um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, die 47-Stundenwoche als Verhandlungsbasis vorgeschlagen hat. Fast einstimmig lehnten dies die Metallarbeiter bei der Urabstimmung ab. Von dieser Abstimmung an hat der Hauptvorstand ein unlauteres Spiel mit den Metallarbeitern getrieben. Von diesem Augenblick an rechnete er, wie das Unternehmertum, darauf, daß nach einigen Wochen weiteren Streiks die Metallarbeiter ermattet und abgekämpft sich dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0001

Willen des Hauptvorstandes und dem des Unternehmertums gefügig zeigen werden. Endgültig opferte der Hauptvorstand die 46-Stundenwoche bei den Verhandlungen in München. Er tat dies in einem Augenblick, in dem die Unternehmer die Kampffront erweiterten. Die Unternehmer sperrten in Frankfurt am Main aus und drohten mit der Aussperrung in Mittelhaden, als die Verhandlungen in München begonnen hatten. Weil der Hauptvorstand des DMV. den Kampf nur monatelang führte mit den alten reformistischen gewerkschaftlichen Kampfmitteln, weil er keine Erweiterung der Kampffront wollte, mußte er vor dieser Drohung der Metallindustriellen zusammenknicken. Eine völlige Erschöpfung seiner materiellen Mittel fürchtend, brach er dem Kampf im ganzen Streikgebiet das Genick in dem Augenblick, wo die Geschlossenheit und Erweiterung der Front notwendiger denn je gewesen wäre. Die Sonderverhandlungen in München und vor allem die Empfehlung des Verhandlungsergebnisses an die Streikenden von seiten des Hauptvorstandes hat endgültig das Geschick des süddeutschen Metallarbeiterkampfes entschieden zu ungunsten der Metallarbeiter. Diese geradezu verbrecherische Haltung des Hauptvorstandes wurde noch dadurch verstärkt, daß er sich darauf eingelassen hatte, die Lohnfrage vor der Arbeitszeitfrage zu behandeln.

Der Ausgang des Kampfes ist ein Beweis für den völligen Bankrott der reformistischen Gewerkschaftstaktik und Arbeitsgemeinschaftspolitik, die, wenn auch formell vom Vorstand des DMV. bestritten, von ihm aber um so mehr in der Praxis angewandt wird. Immer wieder muß das hervorgehoben werden, und zugleich die Tatsache, daß der verlorene Kampf keine Niederlage der Metallarbeiter ist.

Von allem Anfang an standen die Metallarbeiter, ob kommunistisch oder sozialistisch oder christlich, ob politisch indifferent, ob Hirsch-Dunker — von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, geschlossen als ein Teil der proletarischen Klasse ohne Parteiunterschied im Kampf. Das ist ein Beweis für das wachsende proletarische Klassenbewußtsein. Ein weiterer und wohl der wichtigste ist der, daß bei den Arbeitern im Brennpunkt des Kampfes die Erhaltung der 46-Stundenwoche gestanden hat. Der Kampf wurde um ein, in erheblichem Maß ideelles Ziel geführt.

Den Druck, den die Streikenden durch ihre musterhafte Disziplin, durch ihre Geschlossenheit auf die öffentliche Meinung ausübten, die Tatsache, daß zahlreiche Gemeinden die Streikenden unterstützten, ist ein Novum in den Kämpfen des deutschen Proletariats und ist zurückzuführen darauf, daß man das Proletariat infolge seines wachsenden Klassenbewußtseins fürchtet und als Machtfaktor anzuerkennen beginnt.

Trotz des unbeugsamen Kampfwillens der Streikenden, trotz ihres mächtigen Klassenbewußtseins — alles das hat trotzdem nicht vermocht, die Offiziere zu bestimmen, den Weg zu gehen, den die Kämpfenden zu gehen gewillt waren. Den Kampf, den der Hauptvorstand mit den hunderttausenden Streikenden erfolglos führte, den sollen jetzt nach seinen eigenen Worten die Arbeiter in den einzelnen Betrieben führen. Zynischer können die Arbeiter nicht verhöhnt werden. Die Arbeiter sollen in den einzelnen Betrieben Maßregelungen verhindern, die nach dem Diktat der Unternehmer diesen vorbehalten bleiben. Die Arbeiter sollen sich betriebsweise wehren gegen die Festlegung der längeren Arbeitszeit und der Arbeitsordnung. Im Kleinkrieg mit dem Unternehmertum erreichen die Arbeiter noch viel weniger das, was der Hauptvorstand infolge seiner verfehlten Taktik mit hunderttausenden Streikenden nicht erreicht hatte. Das soll nicht besagen, daß die Metallarbeiter und insbesondere die Kommunisten in den Betrieben um die Erhaltung jeder, auch der kleinsten Position nicht zu ringen hätten mit ihren Arbeitsbrüdern gegen das machtlüsterne Unternehmertum.

Der Hauptvorstand wird ja, wie des öftern, angekündigt wurde, versuchen, die Kommunisten als das verantwortliche Kaninchel hinzustellen. Der beste und geeignetste Platz für die angekündigte Abrechnung wäre ein außerordentlicher Verbandstag des DMV. Der Hauptvorstand möge ihn einberufen. Der von ihm abgenommene Streik, seine Bedeutung und die Lehren desselben verdienen vor dem Forum des ganzen Verbandes und der Gesamtarbeiterschaft gewürdigt zu werden.

Der größte Fehler wäre es aber nun, wenn einzelne Kollegen aus Verärgerung über das Verhalten des Hauptvorstandes den Austritt aus dem Verbande erklären würden. Jetzt erst recht muß innerhalb des DMV. ein zähes Ringen einsetzen, damit er zu einem wirklichen Organ des proletarischen Klassenkampfes wird.

Wenn auch der letzte Metallarbeiter die Lehren und die Konsequenzen aus dem Kampf zieht, dann ist es kein verlorener Kampf. Dann war es eine Vorbereitung für neue und erfolgreichere Kämpfe, die dem Proletariat noch bevorstehen, dann waren die Opfer nicht umsonst gebracht.

Kraft gesammelt — Groll zu Kraft werden lassen — vorwärts dann zu neuen Kämpfen und Siegen.

A. Sch.

•

Das Abstimmungsergebnis im Württemberger Metallarbeiterstreik

Stuttgart, 29. Mai. Nach zehnwöchentlicher Dauer ist nun auch der Württemberger Metallarbeiterstreik beendigt. 18 056 Arbeiter haben für, 6395 gegen die Einigungsvorschläge gestimmt. Im Bereich der Verwaltungsstelle Stuttgart des Deutschen Metallarbeiterverbandes haben 3500 für und 3300 gegen Aufnahme der Arbeit gestimmt. Die 46-Stunden-Woche ist auch für Württemberg verloren. Das Abstimmungsergebnis in Stuttgart zeigt aber, daß die Arbeiter sich am Weg der beginnenden Erkenntnis befinden. Dieser Sieg der Gewerkschaftsopportunisten über die Arbeiter ist ein wahrer Pyrrhussieg. Noch ein solcher Sieg und die sozialdemokratische Gewerkschaftspolitik ist in Süddeutschland endgültig erledigt!

Levis „Weg"

Ein Herr Kurt Wahlmann aus Köln, Vorsitzender des „Bundes deutscher Kulturfreunde" versendet an die Redaktionen ein drei Seiten langes Schreiben, das mit den Worten beginnt:

„Am 1. Juni spricht Paul Levi im Gürzenich-Saal in Köln über das Thema „Genua und Weltproletariat."

Herr Wahlmann bittet um Abdruck seiner „Ausführungen", weil sie „objektiv und wahr sind"; und er erzählt zu allererst: „In unserem Bunde treffen Menschen aller Klassen zusammen. In welche Gesellschaft unser „Marxist", Paul Levi, der bekanntlich die Kommunistische Partei verlassen hat, weil sie den Prinzipien des Kommunismus „untreu" wurde, geraten ist, zeigen uns einige Sätze aus den „objektiven und wahren Ausführungen" des Herrn Wahlmann:

„Solange es zwei Klassen der Arbeitenden und der genießenden Arbeitsnutznießer gibt, solange der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit nicht ausgeglichen ist, solange besteht keine Aussicht auf Rettung ... Nur Ausgleich und Gerechtigkeit kann helfen ...

Diese Befreiung bringen kann aber lediglich — der schöpferische aufbauende Geist und die Einigkeit im Geist und in der Tat. Niemals wird die bloße zerstörende Gewalt diese Befreiung bringen, wie uns ja die Geschichte gelehrt hat. An Deutschland, an den deutschen Proletariern ist es gelegen, ob diese durch vernünftigen Idealismus die Wege finden werden, um den Arbeitern aller Länder den Aufstieg zur rettenden Höhe zu zeigen ..."

Diese schönen Zitate werden vielleicht genügen, um zu zeigen, in was für einen sauberen Bund Herr Levi geraten ist. Er hat seinerzeit ganze Nachttöpfe ausgegossen über die Lauffenberg und Wolffheim, die in ganz ähnlichen Wunden mit „vernünftigem Idealismus" nationalbolschewistische Propaganda trieben. Er wird seinem sanfteren Temperament entsprechend nicht kriegerischen Nationalbolschewismus, sondern pazifistischen Nationalultramenschewismus propagieren. Daß er besser ist, als die Hamburger Dioskuren, kann man beim besten Willen nicht behaupten. Der einzige Unterschied ist der, daß jene aus dem Spartakusbund ausgeschlossen wurden und dieser demnächst im Zentralkomitee der revolutionären USPD. sitzen wird. „Unser Weg" nannte Troubadour einst diese Wandlung. Er möge weiter marschieren, die nächste Etappe liegt bei Hirsch-Duncker.

Der Rapallo-Vertrag vor dem Reichstage

Eine nichtssagende Erklärung Dr. Wirths zur deutschen Politik in Genua

Nach vielem Hangen und Bangen hielt heute im Reichstag Reichskanzler Dr. Wirth bei überfüllten Tribünen und Diplomatenlogen seine von vielen mit großer Spannung erwartete Rede über die Genua-Politik der deutschen Reichsregierung. Wenn jemals, so traf diesmal ganz besonders auf diese Rede das Dichterwort zu: Er sagte viel, um zu versagen, der andere hört vor allem nur das Nein. Noch nie hat Dr. Wirth so matt und farblos und auch so nichtssagend gesprochen. Schon der Anfang seiner Rede war eine Kennzeichnung der „vollendetsten aller Demokratien", die wir in Deutschland angeblich haben. Er wolle nicht wiederholen, was im Auswärtigen Ausschuß gesagt worden sei. Im Auswärtigen Ausschuß sitzen im ganzen 28 Abgeordnete; die Sitzungen sind streng vertraulich, diese Vertraulichkeit war diesmal besonders verschärft worden, so daß von den 469 Abgeordneten, 441 absolut nichts von den Kulissengeheimnissen wissen durften und nun auch im Plenum nichts davon erfahren sollten. Wir übergehen die tönenden Redensarten, über die angeblich großen Ideen, um die in Genua gerungen sein soll. Entscheidend war die Konstatierung, daß Genua nichts, rein nichts an Positivem für das Ziel des Wiederaufbaues der Welt und des Völkerfriedens gebracht hat. Wirth sprach kein Wort von den Bemühungen der Russen, zu einer wirklichen Abrüstung zu gelangen. Er beklagte nur die Ausschaltung Deutschlands trotz einer formell anerkannten Gleichberechtigung mit den übrigen Mächten und stellte den Rapallo-Vertrag als eine unumgänglich notwendige Abwehrmaßnahme gegenüber der systematischen Ausschaltungspolitik, der sog. einladenden Mächte hin. Gleichzeitig beteuerte er ein ums andere Mal, daß dieser Vertrag niemands Rechte verletze und sich gegen niemands Interessen wende und lediglich ein Werkzeug zum allgemeinen Frieden sein soll. Daß er den sog. „Gottesfrieden" als eine geniale Idee feierte, braucht einen nicht zu wundern. Damit verknüpfte er dann einen etwas lebhafteren Angriff auf die Politik der Termine, die ihm in der Mitte bis nach rechts herüber lebhafte Zustimmung eintrug, während die Sozialdemokraten beider Observanz ihrem früher so geliebten Kanzler heute die kalte Schulter zeigten. Dies war überhaupt das Charakteristikum der diesmaligen Situation. Während sie früher Wirth durch dick und dünn folgten, während sie Erfüllungspolitik um jeden Preis und unter rücksichtslosester Hinopferung der Lebensinteressen der breiten Volksmassen betrieben, legten sie diesmal bei der Rede Wirths, besonders als der Rapallo-Vertrag und Wirths Widerstand gegen die Auslieferungspolitik Deutschlands gegenüber der Entente zur Sprache kam, ein eisiges Verhalten an den Tag. Aber noch schlimmer waren die „Auslands"-Politiker der USPD. Der entthronte Breitscheid und der in allen Farben schillernde einstige Spartakistenführer Levi, der sich im Dezember 1920 noch zu den Göttern des Bolschewismus rechnete, gaben ihren Unmut über die Russenpolitik Wirths in einem fortwährenden wütenden Gebrumme Ausdruck, allerdings, ohne den Mut zu finden, ihren antibolschewistischen Mannesmut durch laute Zwischenrufe zu bekunden. Wie mag es die beiden Helden schmerzen, daß sie ihre außenpolitische Weisheit diesmal nicht vom Stapel lassen können. Artur Crispien ist nämlich zum Fraktionsredner bestimmt. Für die SPD. sprach Müller (Franken) genau so nichtssagend und inhaltlos wie der Reichskanzler. Auch er vermochte seinen Unmut über den Russenvertrag kaum zu verbergen, pries den Erfüllungswillen des deutschen Volkes, den Pazifismus der Sozialdemokratie, die hohe Aufgabe des Völkerbundes und die Friedensliebe Englands. Der Zentrumsmann Marx stellte sich positiv hinter den Reichskanzler und wiederholte praktisch dessen Argumente. Gleichwohl konnte er nicht umhin, der Regierung schon jetzt anzuraten, sie solle ja Vorsichtsmaßnahmen treffen, damit der Bolschewismus in Deutschland keinen Eingang finde.

Hier wurden die Beratungen abgebrochen, weil die übrigen Parteien erst heute sprechen wollen. Für die kommunistische Fraktion wird Genosse Frölich reden.

•

Die Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth

Ich will das im Ausschuß bereits Vorgetragene nicht wiederholen. Die Pariser Verhandlungen sind zurzeit in vollem Fluß, so daß ich nichts mehr dazu sagen kann. Ich will nur zu Genua Stellung nehmen. Genua sollte der großen Idee der Solidarität der europäischen Völker dienen. Der Gedanke der Genueser Konferenz ging von England aus. Sie sollte die wirtschaftliche Spannung der ganzen Welt heilen. Der Gedanke war vielleicht zu groß und weit gedacht, um jetzt schon verwirklicht werden zu können. Er wurde wesentlich eingeschränkt durch die Weigerung Amerikas und die Haltung Frankreichs. Genua sollte die Krise der europäischen Gesamtwirtschaft behandeln. Ihr Programm wurde aber so reduziert, daß die tagenden Völker nicht einmal mehr in offiziellen Sitzungen die Wahrheit hören konnten. Die nicht offiziell behandelten Fragen waren vielleicht die wichtigsten. So wurde über die Reparationsfrage kein offenes Wort gesprochen. Inoffiziell aber sehr viel. Sehr schätzenswert ist die Tatsache, daß Deutschland seit acht Jahren zum erstenmal wieder mit den verantwortlichen Führern der fremden Staaten in Verbindung kam. Bei allen diesen Gesprächen spielte die Reparationsfrage eine große Rolle. Das ist ein großer Fortschritt. Wir waren ferner zum erstenmal als gleichberechtigte Macht auf einer Konferenz anwesend. (Lachen rechts.) Dem Fortschritt dienten auch die Arbeiten der deutschen Vertreter in den Kommissionen, die eine Reihe sehr guter theoretischer Leitsätze ausgearbeitet haben. Man sollte diese Leitsätze nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Wir werden diese Leitsätze zu den Richtlinien unserer eigenen Politik machen. Wir waren auch vertreten in der ersten Kommission, die die Hauptfragen der Konferenz zu behandeln hatte. Es zeigte sich jedoch, daß der frühere Oberste Rat durch eine neue Union der einladenden Mächte ersetzt wurde, die ohne uns Verhandlungen mit Rußland aufnahm. Das war für uns sehr besorgniserregend. Wir konnten uns nur gegen eine Schädigung der deutschen Interessen schützen, indem wir mit den Russen den Vertrag von Rapallo abschlossen. Dieser Vertrag ist kein Irrtum der deutschen Politik, sondern pflichtgemäßes Handeln. Das Verhalten der anderen Mächte hat uns dazu gezwungen. Der Rapallo-Vertrag ist ein ehrliches, aufrichtiges Friedenswerk. Er kennt weder Sieger noch Besiegte. Er bedeutet die vollkommene Liquidierung der aus dem Kriege herrührenden gegenseitigen Forderungen. Der Artikel 116 des Versailler Vertrags nötigte uns, einen Ausgleich mit Rußland zu suchen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, daß Deutschland auch noch die Wiedergutmachung Rußlands aufgebürdet würde. Der Rapallo-Vertrag ist die Fortsetzung des deutsch-russischen Vertrages vom 6. Mai 1921. Er enthält keinerlei politische Bestimmungen oder Abmachungen, die die Rechte Dritter gefährden oder schmälern. Er war in seinen Grundzügen bereits vor Genua fertiggestellt. Sein Abschluß wurde mit Rücksicht auf Genua hinausgezögert, um den Abschluß einer Sonderaktion Deutschlands zu vermeiden. Das Londoner Memorandum enthielt eine ausdrückliche Bestätigung des Artikels 116 des Versailler Friedensvertrages und eleminierte sämtliche Vorkriegsansprüche Deutschlands gegen Rußland. Um zu verhindern, daß Deutschland aus Artikel 116 mit neuen Lasten belastet würde, die den Ring der Schuldenknechtschaft um es endgültig geschlossen hätten, mußten wir den Vertrag abschließen. Lloyd George bezeichnete ihn als einen großen Fehler, gibt aber selbst zu, daß die Entwicklung der Verhältnisse Deutschland und Rußland zur gegenseitigen Verständigung trieben. Trifft dies zu, dann liegt auch der Irrtum nicht auf deutscher Seite. Lloyd George warnt die Welt, sie solle das deutsche und russische Volk nicht weiter zur Verzweiflung treiben, da sonst unabsehbare Konsequenzen eintreten könnten. Der Rapallo-Vertrag enthält keinerlei derartige Absichten. Er zieht nur einen endgültigen Strich unter die Vergangenheit. Es ist von Bedeutung, daß er bei den Arbeitern der ganzen Welt als erstes wahres Friedenswerk nach der Katastrophe gewürdigt wird. Das Gerede über Geheimklauseln ist böswillige Verleumdung. Die Bestimmungen des Vertrages sind bereits in Kraft getreten. Ohne unsere Schuld wurde das Verhältnis der Ostgrenzen in Genua nicht geregelt. Eine wirkliche Befriedigung Europas ist nur möglich mit der Lösung der Reparationsfrage. Hier muß vor allem die unglückseelige Politik der Termine einmal aufhören, weil sie den Tod für jedes Volk bedeutet. Jetzt handelt es sich darum, das große Ziel der Befriedigung mit den derzeitigen Verhandlungen in Paris zu verbinden. Das Ergebnis von Genua war nicht allzu groß. Die Lösungen sind klein und bescheiden, aber immerhin ein kleiner bedeutsamer Schritt. Wirth schließt mit der Aufforderung, seine Politik zu unterstützen.

•

Nach der Rede des Reichskanzlers erhielt der Sozialdemokrat Müller-Franken das Wort, um vor allem die „Unermüdlichkeit und Ausdauer" Lloyd Georges in der Ueberwindung der Internationalen Schwierigkeiten zu preisen und den nationalen Block in Frankreich in Grund und Boden zu verdonnern. Freilich betonte er im selben Atemzuge, daß die Sozialdemokraten bereit sind, Erfüllung zu leisten, was nur irgend in ihren Kräften steht. Das Volk müsse vertrauen und Hoffnung auf eine bessere Zukunft behalten. Zu dem Rapallo-Vertrag nimmt der Redner keine klare Stellung ein. Auf der einen Seite hat er Bedenken gegen Zeitpunkt und Art des abgeschlossenen Vertrages und meint, er hätte die Nichtzulassung Deutschlands im Haag verschuldet, auf der anderen Seite stellt er fest, daß die Arbeitermassen im allgemeinen den Vertrag begrüßen, weil er endlich einmal ein wirklicher Friedensvertrag ist. Im übrigen wendet er sich gegen die Auffassung, als ob der deutsch-russische Vertrag das Ende der Erfüllungspolitik bedeutet. Als strammer Erfüllungspolitiker betont er nielmehr, daß der Vertrag von Rapallo nur fruchtbar sei im Wege der verfochten Vertragserfüllung.

Nach dem Zentrumsmann Marx, der Genua als ein bedeutendes Ereignis pries, und der diesen Erfolg auf das Konto der Koalitionspolitik setzte, wurde die Sitzung abgebrochen, da die Redner der anderen Parteien erst am Dienstag zu sprechen wünschten.

Fortsetzung Dienstag 11 Uhr: Zunächst Besprechung des deutschpolnischen Vertrages, dann Fortsetzung der Debatte über die Regierungserklärung.

Hilferding deutscher Gesandter in Moskau?

Seit einigen Tagen wissen die Berliner Blätter zu melden, daß für den Posten eines deutschen Gesandten in Moskau der frühere Staatssekretär Admiral v. Hintze oder Rudolf Hilferding ausersehen ist. Der „Vorwärts" wendet sich scharf gegen Hintze, mit dem er die Gefahr eines „deutsch-russischen Militärbündnisses" aufsteigen sieht.

Die „Freiheit" regt sich mit dem „Vorwärts" darüber auf, daß die russische Sowjetregierung in Berlin zu verstehen gegeben haben soll, daß ihr Rudolf Hilferding als deutscher Gesandter in Moskau nicht gerade angenehm wäre. Die „Freiheit" ist darüber empört! Sie behauptet, daß den Bolschewisten ein kaiserlicher Diplomat lieber wäre als Hilferding, dieser ausgezeichnete Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratie. Mit dieser Entrüstung macht sich die „Freiheit" nur lächerlich. Jedes Kind weiß, daß Hilferding, der Freund Breitscheids, ein Vertreter des Ententekurses in der deutschen Politik ist. Daß der russischen Sowjetregierung ein solcher Knecht der Entente nicht gerade sonderlich willkommen ist, das dürfte wohl selbstverständlich sein. Solange der Gesandte der deutschen Republik in Moskau kein Kommunist sein kann, wird der Sowjetregierung das politische Glaubensbekenntnis dieses Gesandten sehr gleichgültig sein. Sie wird im Interesse der russischen Revolution in erster Linie Gewicht darauf legen, ob der Gesandte ein aufrichtiger Freund enger deutsch-russischer Beziehungen ist und für die Erfüllung des Rapallovertrages eintritt, oder ob er den Stiefel der Entente lückt und für die Erfüllung des Versailler Friedensvertrages und der Londoner Reparationen eintritt.

Die Zwangsanleihe

Noch immer ist nichts Endgültiges über die Zwangsanleihe bestimmt. Noch immer wird von neuem über die einzelnen Bestimmungen der Zwangsanleihe verhandelt. Von allen Seiten verlangen die deutschen Kapitalisten Verbesserungen des Gesetzes, von allen Seiten und mit allen Mitteln wird versucht, noch weniger zahlen zu müssen, als es ohnehin schon der Fall ist.

Der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hat sich in zwei Sitzungen mit dem Entwurf des Gesetzes über die Zwangsanleihe beschäftigt. Eine große Rolle bei den Verhandlungen spielt die Frage der Verzinsung. Es gelang den Kapitalisten, durchzusetzen, daß die Anleihe nach drei Jahren mit 4 Prozent verzinst werden soll.

Hungerstreik in Horthy-Ungarn

Aus Budapest wird gemeldet: Die politischen Gefangenen im Internierungslager von Zala-Egerszeg haben seit mehreren Tagen sämtlich den Hungerstreik aufgenommen, weil sie die entsetzliche Behandlung durch die Weißgardisten nicht mehr ertragen wollen. Horthys Minister des Innern, Graf Klebelsberg, gab den Befehl, den Hungerstreik mit allen Mitteln niederzuschlagen.

Warum kümmern sich die Herrschaften von der 2. und 2½. Internationale um diese politischen Gefangenen, die zum Teil ihre eigenen Parteigenossen sind, nicht? Warum überlassen sie diese Sorge Sowjet-Rußland und der Kommunistischen Internationale?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0002

Ein neues Dokument der deutschen Kerkerschande

Wo bleiben die „Kämpfer" für die Rechte der politischen Gefangenen?

Unsere Landtagsfraktion erhielt folgenden Brief aus der Strafanstalt Brandenburg (Havel), den wir im Wortlaut veröffentlichen:

Strafanstalt Brandenburg (Havel), den 14. Mai 1922.

An den
Preußischen Landtag — Fraktion der KPD. —
Juristische Zentralstelle,
Berlin SW.

Werte Genossen!

Mit schwerem Herzen ergreife ich die Feder, um ein paar Zeilen an Euch zu schreiben. Mir ist es voll und ganz bewußt, daß Ihr sehr viel zu tun habt, darum habe ich alles daran gesetzt und wollte mein Los mit Geduld und Würde tragen, aber es ist mir nicht möglich, so muß ich Euch, Genossen, um Hilfe anrufen und um Unterstützung bitten. Man muß sich an den Kopf fassen, wenn man alle die Nachrichten aus den Zeitungen liest, wie warm sich die SPD. und die USPD. für die Sozialrevolutionäre Rußlands einsetzen und Recht und Gerechtigkeit von der Russ. Soz. Fäd. Sowjetrepublik verlangen. Und wie sieht es im eigenen Landeaus?

Im November v. J. sind alle politischen Gefangenen in den Hungerstreik getreten und haben Gerechtigkeit und Freiheit verlangt. Die regierenden Länder haben uns aber mit schönen Worten getröstet, Worte können uns aber nicht helfen, sondern nur Taten. Die Regierung hatte uns politischen Gefangenen Erleichterung zugesagt. Erleichterung haben wir von unserer Direktion auch erhalten wie folgt: ¾ Freistunde länger als die anderen Gefangenen, jede zwei Wochen einen Brief schreiben und empfangen, außer denen von und an Behörden, zwei Pakete pro Monat, zweimal Bibliothekbücher in der Woche wechseln, Stehenlassen von Kopf- und Barthaar. Das ist aber nur für die politischen Gefangenen, die vom außerordentlichen Gericht verurteilt sind, die anderen politischen Gefangenen werden genau so behandelt, wie jeder Zuchthaus-Strafgefangene. Ich war bestrebt, mit unserem Direktor möglichst auszukommen, um Euch nicht mehr mit Arbeit zu belasten, ich bin mit ihm auch ganz gut fertig geworden, bis auf folgende jammervollen Fälle: Wir politischen Gefangenen haben es nicht übers Herz bringen können, am 1. Mai zu arbeiten. So haben auch wir durch Arbeitsruhe den Weltfeiertag gefeiert. Dafür, daß wir es gewagt haben, in einer republikanischen Strafanstalt den 1. Mai zu feiern, sind wir alle mit fünf Tagen Arrest und Paketentziehung bis auf weiteres bestraft worden. Die ersten Arrestanten haben die 5 Tage verbüßt. Als ich und fünf andere Genossen diese Schmach antreten mußten, sind wir sofort in den Hungerstreik getreten und haben zwei Tage in einem kalten Keller gehungert und gedurstet. Nachts haben wir auf einer Holzbank mit einer Decke geschlafen. Darauf hat der Direktor die Strafe auf drei Tage vermindert, wir dürfen auch wieder Pakete erhalten. Darum sind wir nicht in den Hungerstreik getreten, sondern nur wegen der Schmach, und wir wollen wissen, was für eine Erleichterung uns die Regierung gegeben hat. Ich habe mit unserem Chef gesprochen und ihn auf unsere Eigenschaft als politische Gefangene aufmerksam gemacht. Daraufhin erklärte er mir, er kenne nur Zuchthausgefangene, er müßte uns bestrafen, um seine Autorität als Strafanstaltsdirektor aufrechtzuerhalten. Die Berliner Arbeiterschaft des 3. Bezirks hatte mir und den anderen Genossen die „Rote Fahne" gesandt, diese ist uns nicht ausgehändigt worden. Bücher im revolutionären Sinne werden ebenfalls angehalten. Was diese Fälle anbetrifft, so erklärte mir der Herr Direktor, das läge nicht in seiner Macht. Haben die Menschen von der SPD. und USPD. ein Recht, die Nasen in ein anderes Land reinzustecken und Gerechtigkeit zu verlangen, wenn in ihrem Land keine ist. Ich bitte Euch, Genossen, dafür einzutreten, daß die Arbeit uns freigestellt wird, ebenfalls die Schriften und Zeitungen. Längere Freistunde, Freistellung der Briefe; mir wurden mehrere Briefe angehalten, weil dieselben im revolutionären Sinne geschrieben waren. Ich bitte ebenfalls, daß mir erlaubt wird, mich in meinem Beruf als Instrumentalkünstler einigermaßen zu betätigen, damit ich nicht existenzunfähig werde. Das ist sehr gut möglich und ich würde die Ruhe in der Anstalt nicht stören. Ich bitte um baldige Antwort.

Mit komm. Gruß
J. Klingbeil und Genossen.

P.S. Ich werde als russischer Staatsangehöriger meinen Regierungsvertretern die Behandlung und Gerechtigkeit, die mir in der deutschen Republik zuteil wurde, mitteilen. Mit Parteigruß

Der Obige.

Genosse Josef Klingbeil ist zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt! Hier wäre der Platz, wo sich die Herrschaften, denen angeblich das Los der politischen Gefangenen in Rußland so nahe geht, betätigen könnten. Sie ziehen es aber vor, die Verteidigung von gegenrevolutionären Mördern zu übernehmen!

Der ganze Feldzug der Roskiden, denen es gar nicht um die politischen Gefangenen geht, sondern nur darum, die Sowjetregierung womöglich zu diskreditieren, ist eben nichts als eine bodenlose Heuchelei. Nun, das russische Tribunal wird ihnen die richtige Antwort zu geben wissen!

Daß Rosenfeld und Theodor Liebknecht sich für dieses schändliche Spiel hergegeben haben, bleibt eine unauslöschliche Schande für die Unabhängigen.

Die Finanzlage des Reiches

Nach den Forderungen der Reparationskommission und dem Pariser Abkommen soll die Notenpresse stillgelegt und keine weiteren Schulden aufgenommen werden. Was das bedeutet, zeigen die letzen Ausweise der Reichsbank und der Reichsfinanzen.

Die schwebenden Schulden betrugen am 20. Mai 285,7 Milliarden Mark. Als Stichtag für die schwebenden Schulden soll der 31. März 1922 angenommen werden, an welchem Tag die schwebende Schuld nur 271,9 Milliarden Mark betragen hat. In der Zwischenzeit haben sich also die schwebenden Schulden um 13,7 Milliarden vermehrt. Diese 13 Milliarden müssen durch neue Steuern gedeckt werden.

In der Woche vom 16. bis zum 23. Mai hat sich der Banknotenumlauf um 1,2 Milliarden Mark vermehrt und ist auf 144,1 Milliarden Mark gestiegen. Auch dieser Betrag, durch welchen die laufenden Ausgaben des Reiches gedeckt werden, muß nach dem neuen Abkommen durch Steuern, die das Proletariat zu tragen haben wird, aufgebracht werde"

Das Wüten der Tuberkulose

Die vom Statistischen Reichsamt herausgegebene Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" bringt in ihrem ersten Maiheft 1922 Zahlen, die das erschreckende Anwachsen der Tuberkulosesterblichkeit in allen Ländern Europas zeigen. In Österreich starben 1917, in der Tschechoslowakei 1918 mehr als 40 von je 10 000 der Bevölkerung an Tuberkulose. Gegenüber der Sterblichkeit vor dem Kriege trat teilweise eine Verdoppelung ein; eine Steigerung der Sterblichkeit über 50 Prozent war nicht selten. In den deutschen Orten mit 1500 und mehr Einwohnern stieg die Tuberkulosesterblichkeit von 15,7 Sterbefällen auf 10 000 Einwohner 1913 auf 30 Sterbefälle 1918; also auch hier fast eine Verdoppelung. In England wuchs die Sterblichkeit von 13,4 auf 17,3 Prozent. Am wenigsten wurde die Tuberkulosesterblichkeit während des Krieges in Ungarn, Finnland, in der Schweiz und Norwegen beeinflußt, aber nur deshalb, weil sie schon vor dem Kriege in diesen Ländern größer als in den meisten europäischen Ländern gewesen ist.

Mit der Beendigung des Krieges beginnt die Tuberkulosesterblichkeit wieder zurückzugehen. Dies ist aber zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß durch die erhöhte Sterblichkeit während des Krieges die meisten der schwer an Tuberkulose Erkrankten schon bis zum Friedensschluß der Krankheit erlegen sind.

Wenn die Teuerung in Deutschland weiter so anwachsen wird, wie bisher, so wird, daran kann kein Zweifel sein, auch die Tuberkuloseerkrankung und die Sterblichkeit wiederum stark wachsen.

Der russisch-italienische Handelsvertrag

Rom, 29. Mai. Der Ministerrat genehmigte heute den italienisch-russischen Handelsvertrag, der am 24. Mai in Genua unterzeichnet wurde.

Das erste Sowjetschiff in England

Aus London wird gemeldet: Die rote Fahne der russischen Sowjetmacht ist zum ersten Mal in einem englischen Hafen gezeigt worden. Dere russische Dampfer „Karl Marx" ist nämlich mit einer Ladung von Holz aus Petersburg in Hull eingetroffen. Das Eintreffen des Sowjetdampfers bedeutet einen wichtigen Schritt vorwärts in der Aufnahme der englisch-russischen Handelsbeziehungen. Der Korrespondent des „Daily Herald" in Hull hat das Schiff besucht. Er hebt hervor, wie sauber und ordentlich es auf dem Dampfer aussah und wie stolz die russischen Seeleute auf ihren Sozialismus und auf ihre Führer Lenin und Trotzky waren. Der Kapitän des Dampfers ist ein Parteiloser; er hob hervor, daß ein Sturz der Sowjetregierung ausgeschlossen sei. Die Seeleute erzählten, daß die Verhältnisse in Petersburg sich ständig bessern.

Gewerkschaftsbewegung

Streik der Bergarbeiter im Harz

Nordhausen, 29. Mai. Hier sind 15 000 Harzer Bergarbeiter in den Streik getreten.

Schofle Praktiken im Zentralverband der Bäcker und Konditoren

Der im Frühjahr 1920 stattgefundene Verbandstag der Organisation hatte beschlossen, daß die Delegiertenwahlen zum Gewerkschaftskongreß durch Urabstimmung vorgenommen werden sollten. Diesen Beschluß Rechnung tragend hatte der Hauptvorstand im Januar d. J. eine Bekanntmachung erlassen, nach der das Verbandsgebiet in acht Bezirke eingeteilt wurde. Jeder dieser Bezirke sollte 2 bis 3 Delegierte vorschlagen, die dann auf einer Reichsliste vereinigt im gesamten Reich den Mitgliedern zur Urwahl unterbreitet werden sollten. Diese Urwahl hat in der Zeit vom 1. bis 7. Mai stattgefunden mit dem Resultat, daß außer sechs Angestellten der Organisation auch der in Berlin aufgestellte Genosse Riegel als Kongreß-Delegierter und der Genosse Mettin, Halle, als Ersatzmann gewählt wurde. Am Schluß der am 15. und 16. d. M. stattgefundenen Beiratssitzung stellte der Verbandsvorsitzende Diermeyer den Antrag das Mandat der Genossen Riegel und Metin für ungültig zu erklären, da die Kommunisten durch Verbreitung des Wahlflugblattes in Berlin, in dem aufgefordert wurde, nur die drei Kommunisten zu wählen, eine Diktatur über die abstimmenden Mitglieder ausgeübt hätten. Trotz des Widerspruchs eines SPD.-Funktionärs, der aufforderte, nicht mit solch gemeinen Mitteln zu arbeiten, sondern dann schon lieber reinen Tisch zu machen und den Kollegen Riegel auszuschließen, wurde der Antrag Diermeyer mit 14 gegen 5 Stimmen bei zirka 20 Stimmenhaltungen angenommen, nachdem Diermeyer in demagogischer Weise erklärt hatte, daß wegen Zusammenfassung politisch gleichdenkender Kollegen innerhalb der Organisation kein Kollege ausgeschlossen wird. Der Zweck der Uebung war erreicht. Was haben auch Kommunisten und noch dazu in Arbeit stehende Kollegen auf einem Gewerkschaftskongreß zu suchen. Diese Arbeit verrichten „die berufenen Führer der Mitglieder", die Angestellten, doch viel besser.

Das Vorgehen des Hauptvorstandes der Bäcker und Konditoren ist besonders schofel angesichts der Tatsache, daß in Berlin die Fraktion der SPD. bei dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter entgegen dem Statut eine besondere Liste aufgestellt, und eine demagogische Wahlkampagne für ihre Kandidaten entfaltet hat. SPD. und USPD. finden sich stets zusammen, wenn es gilt, über die zerstörende „Zellenarbeit" der Kommunisten zu zetern, um ihre eigene in dieser Richtung liegende Tätigkeit zu verbergen.

Neue Druckschriften

„Die Junge Garde"

Zum Reichsjugendtag in Jena und den Internationalen Zusammenkünften der Kommunistischen Jugendverbände!

Als Sondernummer erschienen. Preis 2 Mk., 20 Seiten stark und mit vielen Illustrationen versehen.

Aus dem Inhalt: Kampfgrüße! — Zum Internationalen Jugendtag. — Thüringen. — Jena 1916. — Jena 1922. — Zum Jugendtag im Schwobaländle. — Die Maschine. — Streik und Lehrlinge! — Kampf dem Hunger in Sowjet-Rußland! — An die proletarische Jugend der ganzen Welt! — Unsere Erlebnisse. — Zwei Walzstunden in Thüringen auf Fahrt. Da haben wir gelacht! Bericht über einige Vorfälle während der Tagung des Bezirksjugendtages in Goslar a. H. — Aus der Internationale. — Der 1. Kongreß der revolutionären Jugend des Fernen Ostens. — Proletarische Jugend in Ketten. Schandbare Zustände in der Berliner Fürsorgerziehung. — Verdungert. Was einem Dienstmädchen in einem Vierteljahre alles passieren kann! 600 Mk. Monatsgehalt bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Eine feine Schneiderin. Aus dem „Haus Sonne". Pranger des Jugendkartells Bockwitz. Kurzer Prozeß. Nackte Tatsachen. Wieviel verdient der Unternehmer an seinen Lehrlingen? Institut zur Ausbeutung jugendlicher Arbeiter. Aus der Bewegung. Oster-Jugendtage. Aus den Bezirken. Wir wollen doch nicht Thüringen auf den Kopf stellen ..... Genosse Karl Jungbluth abermals verhaftet! Die Rußlandhilfe der Kommunistischen Kinder und Jugend! — Aus dem Lager unserer Gegner. Vom Treiben der Reaktion. Nur immer langsam voran! Die „Arbeiter-Jugend" gegen Johannes Schult. Milde Kritik oder Gemeinheit? Eingegangene Schriften. — Wichtige Bücher für die Kommunistische Jugend. — Bibliothek der Kommunistischen Internationale.

Vom Tage

Lauban, 29. Mai. Am 28. Mai, nachts 11 Uhr, überfuhr ein Personenzug ein Fuhrwerk des Gutsbesitzers Knüpper aus Legan bei Lauban. Der Besitzer und dessen Sohn sind tot, die Frau und der Kutscher sind schwer verletzt. Die Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist eingeleitet.

Nach einer Blättermeldung aus Wollin sind zwei Knaben, die im Haff badeten, ertrunken. In Crenzeg ertranken ein 17jähriger Gärtnerlehrling und 18jähriger Knecht beim Baden im Schäferteich. In den Gewässern der Umgegend von Altenburg sind dieser Tage fünf Personen beim Baden ertrunken.

Aus der Provinz

Gautag der Sozialrentner für Sachsen-Anhalt

Am Sonntag, dem 28. Mai, fand in Halle der 1. Gautag der Sozialrentner Mitteldeutschlands statt. Zahlreiche Vertreter waren erschienen, die 31 Ortsgruppen des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands aus der Provinz Sachsen und Anhalt vertraten. Außerdem war der Verband der Mansfelder Berg- und Hüteninvaliden durch eine Abordnung vertreten, um über die Möglichkeit einer organisatorischen Verschmelzung zu beraten. Als Gäste waren einige Vertreter des Hallischen Wohlfahrtsamtes anwesend. Die Kriegsbeschädigten hatten ihrerseits durch den Bezirksleiter des Internationalen Bundes der Kriegsbeschädigten eine Vertretung entsandt.

Der Vertreter des Hauptvorstandes, Lüneburg, eröffnete die Sitzung mit einem ausführlichen Referat über den Stand der Sozialrentnerfrage und die Aussichten der Leidenskollegen. Die Not ist erschreckend, die zur Verfügung gestellten Reichsunterstützungen zu gering. Wäre der Verband nicht dauernd vorstellig geworden bei allen maßgebenden Reichs- und Landesstellen, dann würde es noch schlimmer stehen. Nur durch den Zusammenschluß aller Sozialrentner könne man einen solchen Druck auf die öffentliche Meinung ausüben, daß die Lage der Sozialrentner wesentlich gebessert werde.

Es fand eine lebhafte Aussprache stat, in der besonders betont wurde, daß eine Reihe kleinerer Orte und Landgemeinden sich weigern, Anträge aufzunehmen, da kein Geld vorhanden sei. Das ist unzulässig. Die Anmeldefrist ist daher bis zum 1. Oktober verlängert worden.

Dann wurde zu dem im Juni stattfindenden Verbandstag Stellung genommen und die Delegierten bestimmt. Als Gauvorort wurde Magdeburg gewählt.

Die Sitzung atmete einen zuversichtlichen Geist. Es ist zu hoffen, daß überall das Verständnis für die furchtbare Notlage der Sozialrentner wach wird. Viel muß noch zur Abhilfe getan werden. Die Sozialrentner aber werden begreifen, daß nur engster Zusammenschluß aller Leidensgefährten ihnen eine Besserung ihrer Lage verspricht. Für den Regierungsbezirk Merseburg sind Anfragen zu richten an Herrn Graz, Halle, Jakobstraße 20.

Bitterfeld

Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale. Der nächste Kursus über das Betriebsrätegesetz findet am Donnerstag, dem 1. Juni, nachmittags 5¼ Uhr, im Stadtverordnetensaale, Rathaus, statt.

Elternversammlung. Als Auftakt zur Elternbeiratswahl findet heute, Dienstag, abend 8 Uhr im „Bürgergarten" eine Elternversammlung statt, in der Genosse Schoenlank über die Forderungen der Arbeiterklasse und die moderne Schule spricht. Die Proletariereltern seien auf diese Versammlung aufmerksam gemacht.

Pouch

Beim Baden ertrunken sind zwei siebenjährige Knaben. Der eine wurde nach kurzer Zeit aus dem Wasser gezogen, die Wiederbelebungsversuche waren jedoch erfolglos.

Wolfen

Wegen Farbendiebstähle standen dieser Tage vor der Dessauer Strafkammer eine Anzahl Personen als Angeklagte, in der Mehrzahl frühere Beschäftigte der Agfa in Wolfen. Es handelt sich um die Entwendung teurer Farben in den Jahren 1919. In die Angelegenheit waren auch zahlreiche Dessauer Kaufleute verwickelt. Bei manchen der Angeklagten wurden ganz erhebliche Farben, aber auch Edelmetalle, Quecksilber usw. gelegentlich der vorgenommenen Haussuchungen vorgefunden. Die Hauptangeklagten widerriefen in der zweitägigen Verhandlung ihre früheren Geständnisse und bezeichneten die ganze Sache als eine Lockspitzelei des Kriminalkommissars Liebing in Dessau, der im Auftrage der Agfa mit der Aufklärung der Diebstähle beschäftigt war. Die Strafkammer erkannte gegen den Hauptbeschuldigten, den Dessauer Kaufmann Friedrich Körner, der bei fortgesetzten Hehlerei an den gestohlenen Farben beschuldigt war, auf 5 Monate Gefängnis, gegen einen weiteren Angeklagten auf 3 Monate Gefängnis, gegen sieben Angeklagte auf Geldstrafen von 5000 Mk. bis herab zu 500 Mark. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Eilenburg

Die Kulturliga stellt in einer Mitteilung an uns fest, daß der Antibolschewist Stadler, der kürzlich beim Stahlhelmtrommel sprach, mit der Liga in keinerlei Beziehungen stehe, daß er „also auch nicht mehr (!) als von der Kulturliga stammend zu bezeichnen ist". Demnach war dieser Stahlhelmfeld in Verbindung mit der Liga. Ob er die Verbindung selbst gelöst oder ob die andere Seite dies getan hat, ist ja schließlich gleichgültig. Den Arbeitern kann die Kulturliga samt Stadler gestohlen bleiben.

Coswig

Brand eines Braunkohlenwerks. Bei dem vor einigen Tagen niedergegangenen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in einen Trockenraum der Coswiger Braunkohlenwerke und verursachte ein Großfeuer, wie es seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. Die ganze Fabrikanlage war sofort in ein einziges Flammenmeer verwandelt. Die Förderanlage und das Maschinenhaus brannten vollständig ab. Der Wind trieb das Feuer auch nach dem Verwaltungsgebäude, welches teilweise ausbrannte. Der Betrieb ist auf längere Zeit lahmgelegt.

Sport

1. Deutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest und „Leipziger Abendpost".

Zu dem 1. Bundesfest des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben eine große Anzahl ausländische Arbeitersportler ihre Teilnahme zugesagt. So kommen diese in starker Anzahl aus Frankreich, Belgien, Italien, Schweiz, aus den Nordländern und ganz besonders aus der Tschechoslowakei. Sie alle wollen den Gedanken der Völkerversöhnung und Völkerverbrüderung in die Tat umsetzen und die deutschen Arbeitersportler wollen ihren ausländischen Brüdern beweisen, daß sie uns liebe Gäste sind. Die deutschnationale „Leipziger Abendpost" hetzt nun die Leipziger Bevölkerung in giftiger Weise gegen die Ausländer auf und fordert, daß ihnen Gastfreundschaft und Unterkunft verweigert wird. Die Leipziger Arbeiterschaft wird nun erst recht dafür sorgen, daß die ausländischen Arbeiter ein gutes Gedenken an Leipzig mit in ihre Heimat nehmen.

Achtung, Postbezieher!

Bei der neuen Postbestellung auf den „Klassenkampf" muß angegeben werden, welche von den vier Ausgaben gewünscht wird:

1. **„Klassenkampf", Organ der KPD. für Halle-Merseburg;**
2. **„Klassenkampf", Organ der KPD. für die Kreise Mansfeld und Sangerhausen;**
3. **„Klassenkampf", Organ der KPD. für Merseburg-Querfurt und Weißenfels-Zeitz-Naumburg;**
4. **„Klassenkampf", Organ der KPD. für die Kreise Wittenberg-Schweinitz und Torgau-Liebenwerda.**

Die genaue Angabe der Ausgabe muß erfolgen, wenn der Besteller den gewünschten „Klassenkampf" erhalten will. Wir bitten, das Vorstehende zu beachten und die Bestellung in diesen Tagen aufzugeben, damit eine regelmäßige Weiterbelieferung erfolgt. Verlag Klassenkampf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0003

Operetten-Theater.

Letzte Woche! 7½ Uhr:

„Die Königin der Nacht."

Operette in 3 Akten von **Walter Kollo.**

Provinzpapa . **Willi Schur**
Segebrecht

Kasse ab ½10 ununterbroch. geöffnet (Tel. 6183).

K·P·D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg.

Bureau und Kasse: Lerchenfeldstraße 14. Fernsprecher 1473. — Postscheckkonto Leipzig 107001, Artur Sämisch, Bezirks-Sekretär. **Geschäftszeit:** Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachm. geschlossen.

Versammlungen.

Unterbezirk Halle-Saalkreis.

Könnern. Mittwoch, den 31. Mai, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten": **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1. Bericht vom Bezirksparteitag. 2. Bericht der Delegation von der Neunerkommissionssitzung. 3. Stellungnahme zur Elternbeiratswahl.

Nietleben-Zscherben. Mittwoch, den 31. Mai, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Sonne": **Frauenabend.** Referentin ist anwesend.

Brachstedt. Mittwoch, den 31. Mai, abends 8 Uhr, bei Koch: **Mitgliederversammlung.** Bericht vom Bezirksparteitag.

Unterbezirk Merseburg-Querfurt.

Schkeuditz. Donnerstag, den 1. Juni, abends ½8 Uhr, „Bahnhofshotel": **Oeffentliche Elternversammlung.** Ref.: Kuckuck. Tagesordnung: Elternbeiratswahl.

Unterbezirk Bitterfeld-Wittenberg.

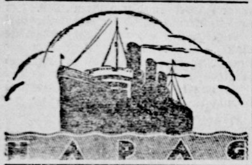
Greppin. Donnerstag, den 1. Juni, abends 8 Uhr, in Schmidts Lokal: **Oeffentliche Elternversammlung.** Thema: Die kommenden Elternbeiratswahlen. Referent Gen. Reinhold Schönlank, Halle.

Unterbezirk Mansfeld.

Hettstedt-Burgörner. Mittwoch, 31. Mai, abds. 8 Uhr, im „Bergschlößchen" zu Hettstedt: **Mitgliederversammlung.** Thema: Bericht vom Bez.-Parteitag. Ref.: Gen. Lademann. Klassenkampfleser willkommen.

Alle Ortsgruppen der KPD.

die Veranstaltungen vornehmen und hierzu **Drucksachen** benötigen, sind verpflichtet, diese in unserer Druckerei herstellen zu lassen.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
GEMEINSAMER DIENST MIT DEN
UNITED AMERICAN LINES INC

Nach

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer

Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
HALLE a. d. S., Georg Schultze, Bernburger Straße 32.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich am 27. Mai mein Geschäft von Magdeburger Str. 3 nach

Glauchaer Straße 79

(Ecke Thurms Restaurant)

verlegt habe. Es wird auch hier stets mein Bestreben sein, meiner werten Kundschaft mit guten Qualitäten zu dienen. 2311

Hochachtungsvoll **Bernhard Böhme,**
Zigarren-Spezial-Geschäft.

Ausschneiden!

Genossinnen u. Genossen!

Unterstützt bei allen Einkäufen nur die „Klassenkampf"-Inserenten. Gebt diese stille Antwort an der Geschäftskasse ab:

Weil Ihre Firma im „Klassenkampf" inseriert, decken wir unsere Einkäufe bei Ihnen.

An die Stadt- u. Landbewohner Halle a. d. S. u. Umgegend!

Zahle für:

Zeitungen u. Bücher	Kilo	4⁰⁰ Mk.
Unsortierte Hauslumpen	Kilo	3⁰⁰-3⁵⁰ Mk.
Kupfer	Kilo	40⁰⁰ Mk.
Rotguß	Kilo	30⁰⁰ Mk.
Zink und Blei ...	Kilo	13⁰⁰ Mk.

Außerdem kaufe ich **Alt-Eisen, Felle, Wein- u. Sektflaschen** usw. 2298

Curt Zöhl

Telephon **4995** und **1356.**

Kleine Ulrichstr. 26 (l. Hof) Schweischkestr. 36 (Ecke Bertramstr.)
Albrechtstr. 24 (l. Hof) Fritz-Reuterstr. 1 (Ecke Lud. Wuchererstr.)
Seidlitzstr. 6 (l. Hof).

Bitte genau auf die Hausnummern zu achten.

Geschäftszeit von 8—½7 Uhr abends.

2308

Einsatzhemden nur **125⁰⁰**
Makohemden nur **98⁰⁰**
Dauerwäsche-Vertrieb
Kl. Berlin 2.
Eine Treppe. Eing. Sternstr.

Zum Pfingstfest

empfehle ich:

Herren-Anzüge

in besten Stoffen u. Verarbeitungen,

1950— 2250— 2450—

und höher.

Jünglings-Anzüge

950— 1250— 1550—

Knaben-Anzüge

in guten Waschstoffen,

185— 240— 350—

Gummi-Mäntel

1270— 1375— 1490—

Hüte, Strohhüte, Kragen, Krawatten zu billigen Preisen.

2312

Otto Knoll Nachf.,

Leipziger Straße 36.

Neuheit!

Gummi-Damenbinden,

ärztlich empfohlen, leicht und elastisch beim Tanzen, Reiten, Radfahren.

Kein Wundscheuern. Kein Beschmutzen der Wäsche. Preisliste gegen Porto. 2304

Versand „Germania",
Landsberger Straße 5, 1. Etage.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Tafel-Margarine Pfund 34,75 **33⁵⁰**
Bratenschmalz (Kunstspeisefett) Pfd. **37⁵⁰**
Backmaterial billigst 2313
Kakao (Berger) **alter Preis,** Pfd. **35⁰⁰**
Kakao (Most) **alter Preis** Pfund **48⁰⁰**
Schokoladen, Pralinen (Most) alter Preis
Haferkakao, Schokoladenpulver (alter Preis)
Himbeersaft, Tee, Kaffee
Kunsthonig . . Pfund **10⁷⁵**
Pfirsiche, Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Heidelbeeren.

Delikateßen, Krabben, Neunaugen

Wilhelm Blos

Untere Leipziger Straße 5.

Trauringe

in allen Formen, zu **äußerst billigen Preisen,** kaufen Sie bei *393

Alb. Sparmann, Gr. Steinstr. 47
(neben Walhalla).

Licht-Spiele

Täglich bis Donnerstag

Größter Erfolg. Verlängerung unmöglich.
2 Erstaufführungen. Nur für Erwachsene.

Der große Doppel-Spielplan:
11 Akte

Die Tochter der Verführten.

Persönliche Anwesenheit
Hauptdarstellerin Fräulein **Mia Pankau** und Herr **Harold Paulsen** vom Deutschen Theater, Berlin.
Ferner: **Das Doppelleben einer Halbweltdame.**
Die große Lüge.
Regie Carl Böse.
Beg. 4 Uhr.
2302

Im Herzen der Stadt

Kauft nur bei den Klassenkampf-Inserenten.

Achtung, Hausfrauen!

Zahle vor dem Pfingstfest immer noch für Lumpen, Zeitungen, Knochen, Papier, Felle und Altmetalle mehr als jede prahlende Konkurrenz.

Nur Werner,

Wörmlitzer Straße 11, 2299

Ueberzeugung macht wahr!

300 Mk. zahlen wir, wenn nicht sofort **Eckolda** Flöhe (Brut) **Läuse, Wanzen,** vernichtet. — Schwaben, Holzwurm, Ratten, Mäuse. Zu haben in **allen Apotheken u. Drogerien.** — Ausschneiden. *461

Fellsammler
Für Zickel und Hamster
zahlt äußerst hohe Preise
Hallische Fellhandlung G. m. b. H.
Kleiner Sandberg 14. *372
überzeugt Euch!

Gold-, Silber-, Platinbruch,

325

Alte Zahngebisse, Uhren, Ketten, Ringe kauft zu hohen Berliner Preisen.
Bitte überzeugen!
Metall-Kontor
A. Abramowitz,
Schmeerstraße 14, 1.
— (Kein Laden). —

Feldgraue Hosen, neu
Mk. **295,—**
Strassenhosen, neu
Mk. **295,—**
Zwirnhosen, neu
Mk. **295,—**
Reinke, Leipziger Straße 55 l, (am Riebeckplatz).

Aufgepaßt Neu eröffnet
Uhren-Reparaturen aller Art schnell, sauber billig u. Garantie.
Spezial-Reparatur-Werkstatt 393
Kaul, Uhrmacher,
Fleischerstr. 35, Laden.

G u Gummi m i

Kinderwagen-Reifen 390
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstr. 41.

Tanzunterricht.
„Volkspark", kl. Saal.
Mittwoch, den 31. Mai, 7½ Uhr: **Tanzstunde.**
Anmeldung im Lokal.
2303 **T.-J. Martini.**

Grudeöfen

in allen Preislagen bei
Aug. Domke,
Halle, Taubenstraße 9.
Fabrik für Blecharbeiten
— Reparaturen —

Junger Schäferhund, 3 Monate alt, braun, schwarze Schnauze, Sonnabend abend oder Sonntag früh *464 **abhanden gekommen.** Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Holzhandlung,
Dessauer Straße 51.

Arbeitsmarkt

Feuerungs- und Schornstein-Maurer

für größere Anlagen gesucht

Hermann Mäke,

Leipziger Straße 87. *394

Vereine

benötigen

Drucksachen!

Bestellt dieselben bei der **Produktiv-Genossenschaft Halle a. S., Lerchenfeldstr. 14.** Fordert Offerten ein.

Arbeiter-Sänger-Chor.
Heute, Dienstag, abend 8 Uhr, im „Volkspark": **Singestunde.**

Frauen- u. Mädchenchor.
Donnerstag, d. 1. Juni, 8 Uhr, im „Volkspark": **Singestunde.**

Giebichensteiner Arbeiter-Liedertafel
Vereinslokal: „Lüderitzberg", Reilstr.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr: **Singestunde.**
Am 1. Feiertag, vorm. 11 Uhr, bei Wilsdorf, Karlstraße: **Mattinee.**

Die Naturfreunde.
Stadtheim: Weidenplan
Freitags: Zusammenkft.
Dienstag, den 30. Mai, abends 7 Uhr, i. Kartellzimmer des „Volksparks": Versammlung der Ferienheim-Genossenschaft.
8 Uhr: Versammlung der Orts- u. Jugendgruppe.

Zentralv. prol. Freidenker.
(Ortsgruppe Halle).
Jeden Mittwoch nach d. 15., in der „Produktiv-Genossenschaft": Mitglieder-Versammlung. Gäste stets willkommen.

Allgem. Arbeiter-Union.
(Reichsunion).
Freitag: Kassenstunde i. „Volkspark".

Allgem. Arbeiter-Union.
(Einheits-Organisation Halle a. d. Saale).
Freitag, den 2. Juni, abends ½8 Uhr, im „Volkspark": **Versammlung.**
Zugleich: Kassenstunde. Jeder muß sich selbst kassieren.

Internationaler Bund aller Kriegsopfer, Ortsgr. Halle.
Jeden Mittwoch nach dem 1. in der „Produktiv-Genossenschaft": **Mitgliederversammlung.**
Montags u. Donnerstags jed. Woche, abds. 5—7 Uhr, im Bureau, im Gewerkschaftshaus, Harz 42/44, 2 Treppen Zimmer 15: **Rechtsauskunft.**

I. Hall. Mandolin.-Orchester
Uebungsstunde: Jeden Freitag, abends 7 Uhr, im Zeichensaal (Charlottenschule).

Proletar. Kultur-Vereinigung, Halle.
Lokal: Lüderitz Berg.
Heute, Dienstag, im „Lüderitz Berg": **Mitgliederversammlung.** Mitgliedskarten mitbringen.
Dienstag, 5 bis 7 Uhr: Kindergruppe.
Donnerstag: Uebungsstunde der Musik-Abteilung und Bühne.

Arb.-Samarit.-Kol. Halle
Jeden Freitag abend 8-10 Uhr, in der Martinschule, Charlottenstraße: **Uebungsstunde.** Mitglieder werden noch angenommen.

Arb.-Radfahrer-Bund „Freiheit".
Wanderlust: Mittwoch, den 31. Mai: **Versammlung.**
1. Pfingstfeiertag, mittag 1 Uhr, am Hettstedter Bahnhof: Ausfahrt n. Langenbogen. Die Kreisleitung.

Arb.-Schwimmverein Halle a. d. S.,
Mitgl. d. Arb.-T.-u. Sp.-B.
Uebungsstunden: Dienstags und Freitags jeder Woche im „Florabad": 5—6 Uhr Schüler und Schülerinnen. ½7—8 Uhr Männer u. Frauen.

Komm. Jugend.
Jugendh.: Rathausst. 16. (Geöffnet v. ½7 Uhr an.
Heute: Tänze auf der Wiese.
Mittwoch, im Heim: Klampfenstunde.
Donnerstag, in der Taubenschule: Mandolinenübungsstunde. Da wir in Jena spielen sollen, muß alles erscheinen.
Im Heim: Theaterprobe. Auch hierzu müssen alle Beteiligte zur Stelle sein.
Wer mit Fahrpreisermäßigung mit nach Jena will, muß das Fahrgeld bis spätestens Donnestagabend den 1. Juni eingezahlt haben. Das Heim ist zu diesem Zwecke jeden Tag von 6—8 Uhr geöffnet. Die an den Tänzen beteiligt. Paare treffen sich nicht heute, sondern Mittwoch 7 Uhr im **Heim** zur Probe.

Sportklub 1909.
Vereinslokal: Jänicke, Steinweg 52.
Uebungsstund.: Schülerabteilg. Freitags 6 bis 8 Uhr. Jugendabteilung Freitags 8—10 Uhr. Männerabteilung Sonnabends 8-10 Uhr. Versammlungen jed. Dienstag nach d. 1. im Mon.

Dtsch. Arbt.-Abstin.-Bund.
Ortsgruppe Halle. Geschäftsstelle: Zinksgartstraße 15.

Kommun. Kindergruppe.
Heim: Rathausstr. 16.
Gruppe Süd:
Mittwoch, den 31. Mai: Spiele, Pulverweiden, 4—6 Uhr.
Donnerstag: Vorstandssitzung, nachm. 6 Uhr, Lerchenfeldstraße 14.

Cröllwitz

Arbeiter-Bildungs-Verein, Cröllwitz.
Vereinslokal: Lindenhof.
Gesangs-Abteilung: Mittwochs v. 8-10 Uhr.
Turn-Abteilung: Dienstags u. Freitags von 8—10 Uhr.
Kinder-Mandolin.-Abteilung: Mittwochs von 5—7 Uhr.

Ammendorf

Arbeiter-Gesangverein.
Singestunden: Frauenchor: Donnerstag abds. ½9 Uhr.
Männerchor: Jed. Dienstag, abds. ½8 Uhr, in Teichmanns Hotel.

Nietleben

Gesangver. Lyra
Heute Dienstag:
Singestunde

SARRASANI

Halle, Roßplatz. Vorverk.: Circuskasse ab 9 Uhr ohne Unterbrechung u. b. Kurt Walla, Poststr. 1.
Vorstellungen: Täglich 7.15 Uhr.
MORGEN (Mittwoch) **auch 3 Uhr.**
Nachmittags Kinder halbe Preise. Nachmittags volles Abendprogramm. 2297
Telephonische Bestellungen auf Parkett und Logen.
Telephon 1965.

Kleine Klausstr. **3 Könige.** Nähe des Marktes.

Morgen (Mittwoch):

Abschiedsvorstellung Emil Reimers

Ab 1. Juni: 2307

Hans Hill mit seiner süddeutschen Gesellschaft.

Stadttheater
Mittwoch, den 31. Mai, Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr:
Zar und Zimmermann.
Komische Oper von Lortzing. 2305
Donnerstag:
Der Obersteiger.

Schulbücher Schreibwaren Schiefertafeln empfiehlt die **Volksbuchhandlung**

Solbad Fürstental:
Echte 2310
Schmiedeb. Moorbäder

Ansichts-Postkarten Volksbuchhandlung

Jugendschriften, Modezeitungen

empfiehlt die **Volksbuchhandlung**

Halt!
Kleine Anzeigen!
Wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen Unterricht, Stellengesuche Vereinsnachrichten usw. finden hier Ihren Erfolg!

Geschlechtskranke!

Rasche Hilfe! Doppelte Hilfe!

Jeder Geschlechtskranke verlange im ureigenst. Interesse ausführl. belehrende Broschüre über Marinestabsarzt Dr. Dammanns Heilmittel gegen Harnröhrenleiden (Ausfluß frisch u. veraltet), gegen Syphilis, auch ohne Einspritzung, ohne Salvarsan, Quecksilber und sonstige Gifte, unauffällige Anwendung, keine Berufsstörung, Manneschwäche, sexuelle Neurasthenie (in jedem Alter u. bei jeder Krankheitsdauer) Weißfluß, schnelle Heilung, bequeme Anwendung. Zusendung kostenlos ohne jede Verpflichtung in verschl. Brief ohne Absender geg. 4 Mk. (auch Marken) f. Doppelbrief-Porto, d Dr. med. H. Seemann G.m.b.H. Sommerfeld 74 *(Bez. Frankfurt/O.) Lange Jahre bewährt. Tausende freiwill. Dankschreiben. Persönliche Untersuchung, Beratung u. Behandlung nur in den Sprechstunden der Dr. Dammann'schen Heilanstalten: Berlin, Potsdamerstr. 123B., 9-12, 4-7. Sonnt. 10-12. Breslau, Gräbschenerstr. 41, 9-11, 3-6. Sonntags 10—12. (Mittwoch keine Sprechstunde.) München, Theresienstr. 5, 10-1, 4-6. Sonnt. 10-12. Zusendg. der Broschüren erfolgt nur ab Sommerfeld.*
*321 *Leiden genau angeben!*

KPD.
Ortsgruppe Seeben.

Nachruf.

Am Freitag, den 26. Mai, nachmittags 6 Uhr, ertrank b. Baden unser Mitglied

Paul Kluge

im Alter von 29 Jahren.

Ehre seinem Andenken. *465

Der Vorstand.

Werbt für die „Produktiv-Genossenschaft"!

Gestern morg. 7 Uhr verschied nach kurz., aber schwerem Krankenlager unser lieber Sohn und Bruder, der Konditor 2300
Kurt Freund
im blühenden Alter von 20 Jahren
Halle, 29. Mai 1922.
E.-M.-Arndt-Str. 4.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Frau Lina Beßler

sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank. Besonders Dank dem Genossen Lange sowie dem Arbeiter-Sängerchor. 2309

Otto Beßler nebst Kinder.

Danksagung. *462

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, meines Sohnes, unseres Schwiegervaters, Großvaters und lieben Bruders sagen wir allen denen unseren herzlichsten Dank, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten. Besonders Dank dem Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit" für seinen erhebenden Gesang, dem Zimmerer-Verb. (Zentrale Schkeuditz), seinem Bauherrn Jeßnitzer nebst Kontorpersonal und Arbeitskollegen für die reichen Spenden. Dank auch Herrn Pastor Eisleben für seine tröstenden Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Geidel mit seiner Schuljugend für den schönen Gesang. Dank auch noch Herrn Kapellmeister Küster für seine zu Herzen gehende Musik. Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan.

Schweiditz-Glesien, 27. Mai 1922.

Die tieftrauernde Witwe
W. Tauer geb. Hohmann
nebst Kindern und Angehörigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0004

Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung?

Ablehnung des Gesamtetats mit 33 gegen 24 Stimmen

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung, die unter die mehrwöchigen Etatberatungen den Schlußstrich setzen und dem Magistrat die Mittel zur Fortführung der Verwaltung bewilligen sollte, hat den **Gesamtetat mit 33 gegen 24 Stimmen abgelehnt.** Gegen den Etat stimmten Kommunisten, Unabhängige und die Deutschnationalen, dafür die Sozialdemokraten (selbstverständlich!) und die Demokraten. Es braucht nicht noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die Deutschnationalen nicht wegen der ungeheuerlichen Belastung der arbeitenden Bevölkerung dagegen stimmten, sondern weil die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung der deutschnationalen Sparpolitik, die Streichung von 10 Millionen Mark bei den verschiedensten Kulturaufgaben der Stadt: Stadtbad, Zoologischer Garten, Stadttheater, Gartenbauverwaltung, Straßenreinigung (!!) usw. verlangt hatten, nicht gefolgt war. Kommunisten und Unabhängige hatten (und die Sozialdemokraten hätten) Grund genug, diesen Etat abzulehnen. Genosse Günther legte die Gründe der Ablehnung auch in überzeugender Weise dar.

Die Ablehnung des Etat, ein kommunalpolitisches Ereignis für Halle, zieht natürlich ganz bestimmte Konsequenzen nach sich. Da in diesem Fall die vermoderte, heute aber noch gültige Städteordnung von 1853 nichts darüber verlauten läßt, was nun zu geschehen hat, so wäre, da auch eine Zwangsetatisierung gar nicht in Frage kommen kann, nur an eine Auflösung der Stadtverordnetenversammlung zu denken, allerdings nur dann, wenn es dem Magistrat nicht gelingt, eine Verständigung zwischen Stadtverordnetenversammlung und Magistrat zu erzielen. Diese Verständigung aber wird kaum möglich sein, da die ablehnenden Parteien sich bei ihren Forderungen an den Etat gegensätzlich gegenüberstehen. Als Ausweg bliebe daher nur übrig, wenn die Deutschnationalen weiter auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren, die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung.

Wie aus der deutschnationalen Presse heute bereits zu ersehen ist, sind sie zu einer Verständigung bereit. Sie schreiben schon von einem Kompromißetat, den der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung unterbreiten soll. Wahrscheinlich haben sie heute doch ein bißchen Angst vor ihrer gestrigen Courage bekommen und möchten nun durch einen deutlichen Wink ihre gestrige demonstrative Geste korrigieren. Wir Kommunisten haben eine Neuwahl nicht zu fürchten. Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung wäre sie nur zu begrüßen, da die heutige Zusammensetzung des Parlaments in keiner Weise dem Willen der Bevölkerung entspricht.

*

Nachdem der deutschnationale Agrarprofessor Steinbrück aus den oben angeführten Gründen den Etat abgelehnt hatte, führte

Genosse Günther

zur Begründung der ablehnenden Haltung der kommunistischen Fraktion etwa folgendes aus:

Ich knüpfe an die Worte des Vorstehers in der letzten Sitzung an, daß eine Generaldebatte am Schluß der Etatsberatungen ein „Generalunsinn" ist. Das war auch unsere Meinung, und darum brachten wir den Antrag ein, vor dem Beginn der Beratungen der einzelnen Etats eine Generaldebatte zu führen. Unser Antrag aber wurde abgelehnt. **Aber auch dieser 432-Millionen-Etat ist noch nicht abgeschlossen,** denn heute liegt bereits ein **Nachtragsetat von 14 Millionen vor.** Und dieser erste Nachtragsetat wird auch noch nicht der letzte in diesem Jahre sein.

Nachdem wir bei den einzelnen Kapiteln unsere Stellung bekanntgegeben haben und die verschiedensten Abänderungsanträge gestellt hatten, wollen wir noch einmal kurz resümieren:

Der Bürgermeister Seydel ist glücklich, daß der Etat balanciert. Herr Seydel hat wirklich keine Ursache, darauf stolz zu sein. Nach diesem Rezept, **Abtragung aller Lasten auf die arbeitende Bevölkerung,** die durch die ungeheuren Steuern und die hohen Gebühren und sonstigen Abgaben nicht mehr existenzfähig ist, kann schließlich jeder einen Etat balancieren. Dieses riesenhafte Zahlengebäude wackelt aber heute schon und es will trotz aller Versicherungen nicht das Gleichgewicht halten. Heute fangen die Nachbewilligungen an, und wie wird es am Jahresschluß aussehen? **Vorläufig geht noch immer die Kurve der kapitalistischen Wirtschaft rapid abwärts** und zieht auch die Gemeinden immer tiefer in den Sumpf. Das Reich wird sich wenig darum kümmern, ob die Gemeinden ihre Etats balancieren oder nicht; es ist selbst froh, wenn es sich, ohne den Besitz anzugreifen, über Wasser halten kann. Warum hat man unsere Anregungen nicht berücksichtigt, warum hat man nicht beim Polizeietat, beim Kirchenetat usw. gespart? **Weil es Gewalt- und Machtorganisationen der herrschenden Klasse sind, die das System der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung aufrechterhalten müssen.** Wohl aber wollte man sparen an sozialen und kulturellen Einrichtungen: Straßenausbau, Hoch- und Tiefbau, Theater, Zoo, Gesundheitspflege, Stadtbad, Straßenreinigung usw.

Die Mittel, die für die Volksschule eingestellt sind, charakterisiieren genug die heutige Gesellschaft. Die heutigen Schulen sind Standesschulen, weil sie den minderbemittelten aber befähigten Kindern nicht ermöglichen, eine höhere Schule zu besuchen. Dazu reicht der Geldbeutel des Vaters nicht hin. Wir fordern Lern- und Lehrmittelfreiheit, und die Weltlichkeit der Schule.

Die einseitige Belastung der arbeitenden Bevölkerung ist ein Verbrechen. Alle Gemeindeabgaben, Steuern, Gebühren usw. werden auf die breiten Massen abgewälzt. Darum machen sich auch der Finanzdezernent und die bürgerlichen Parteien wenig Kopfzerbrechen, ob die Arbeiter noch irgendwelche Lasten überhaupt tragen können. Bei der Erhöhung der Gewerbesteuer erkläre ja auch der Bürgermeister: Diese Steuer dürfte eigentlich gar keinen Widerstand bei den bürgerlichen Parteien finden, da sie ja doch abgewälzt werden kann. Wenn die finanziellen Schwierigkeiten so groß sind, warum holt man dort nicht das Geld, wo es zu haben ist. Warum nimmt man nicht mit den proletarischen Parteien den Kampf auf **für die Sachwerterfassung, für die Beteiligung an den hohen Gewinnen? Warum kämpft man nicht energisch gegen die Finanzpolitik des Reiches, das den Kommunen den Atem nimmt, ihnen wohl eine Reihe von Aufgaben zuweist, sie aber dafür gar nicht entschädigt?**

Die geringe Summe für den Wohnungsetat ist bei dem heutigen Wohnungselend geradezu provozierend. Wir haben schon immer behauptet, daß die heutige Gesellschaft diese Frage nicht lösen kann. Die Stadt hätte schon längst dazu übergehen müssen, Ziegeleien zu erwerben, um selbst bauen zu können, nachdem die Spekulanten jeden Wohnungsbau sabotieren. **Der Frage der Eigenwirtschaft auf den verschiedensten Gebieten muß viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.** Lange wird sich die Arbeiterschaft das freventliche Spiel der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr gefallen lassen.

Ebenso unzureichend sind auch die Mittel für die soziale Fürsorge. **Die Invaliden, Kriegsrentner, Kleinrentner, Witwen und Arbeitslosen müssen buchstäblich verhungern.** Die bürgerliche Gesellschaft macht sich kein Gewissen daraus. Bei dem Personaletat muß festgestellt werden, daß nur bei den Arbeiter- und Angestelltenlöhnen gespart worden ist. Die Hilfsangestellten hat man nun endlich auf die Straße gesetzt, und die Arbeit muß jetzt durch Leistung von Ueberstunden bewältigt werden. Die durchgehende Arbeitszeit ist zwar einmal von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden; der Magistrat aber kehrt sich gar nicht an diesen Beschluß.

Auf allen Gebieten ist zu verzeichnen, daß überall nur die Arbeiter die ungeheuren Lasten tragen sollen. Nirgends Hinweise, daß ein neuer Kurs eingeschlagen wird, der neues Leben und Aufschwung bringen könnte. Es soll in der alten Weise fortgewurstelt werden. Die Folge davon ist, **daß die Verelendung der proletarischen und halbproletarischen Schichten noch größeren Umfang annimmt.** Das können wir nicht verantworten. Wir sind grundsätzliche Gegner dieser Profitwirtschaft und fordern die Bedarfsdeckungswirtschaft.

Da der diesjährige Etat in keiner Weise unseren Wünschen entgegenkommt, müssen wir ihn aus diesen Erwägungen heraus ablehnen.

Nach dem Genossen Günther sprach für die Unabhängigen der Reichstagsabgeordnete Albrecht. Auch er lehnte aus ähnlichen Gründen den Etat ab. Dann sprach der Rechtssozialist Gerig. Als Stütze und Beschützer dieser verfaulenden und verlumpten Gesellschaft war es für ihn natürlich selbstverständlich, auch diesem Etat die Zustimmung zu geben.

Hierauf wurde über den Etat abgestimmt und mit 33 gegen 24 Stimmen abgelehnt.

Vor dieser Aussprache befaßte sich die Versammlung mit dem Nachtragsetat von 14 Millionen Mark. Der Haushaltausschuß hatte die Magistratsvorlage abgelehnt und beantragt, daß die 3,8 Millionen Mark für Lehrergehälter auf das Reich überschrieben und die 8,2 Millionen Mark gleichmäßig auf Gewerbesteuer und Einkommensteuer verteilt werden soll. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen. Für den Magistratsantrag stimmten nur die Sozialdemokraten und die Deutschnationalen.

Wo kann die freiwillige „Klassenkampf"-Spende eingezahlt werden?

In Halle: Im Verlag Klassenkampf, Lerchenfeldstraße 14, in der Volksbuchhandlung, Harz 42/44.
In Merseburg: In der Filiale, Markt 7.
In Zeitz: In der Filiale, Bismarckstraße 4.
In Weißenfels: In der Filiale, Dammstraße 18.
In Wittenberg: In der Filiale, Juristenstraße 11.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Der Geschäftsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für das Jahr 1921 ist jetzt erschienen. Aus dem allgemeinen Teil geht hervor, daß die Krankenkassen, die von jeher den Gradmesser für Hoch- und Niedergang des Wirtschaftslebens bildeten, im letzten Jahre Schwingungen ausgesetzt waren, die früher unbekannt waren und in ihren Auswirkungen noch unübersehbar sind. Der fortwährende Wechsel im Wirtschaftsleben, d. h. die ungeheuren Preiserhöhungen auf der ganzen Linie, haben alle Verträge und Abmachungen über den Haufen geworfen, so daß man, da die Kasse mit einem noch immer erträglichen Verhältnis diese Schwierigkeiten überwunden hat, sagen kann, es ist ein Stück Danaidenarbeit geleistet worden, bei der das Wasser mit Sieben geschöpft werden mußte.

Man muß anerkennen, daß die Verwaltung der Ortskrankenkasse Halle im verflossenen Jahre alles versucht hat, um über den ihr zugewiesenen Pflichtenkreis hinauszukommen und die Lage der kranken Mitglieder und deren Angehörige erträglich zu gestalten. Aber alle diese Versuche mußten scheitern, weil die Ausführung dieser Pläne durch die ungünstige, ja kritische Finanzlage gehindert wurden. Nicht zuletzt sind daran die verspäteten Maßnahmen der Gesetzgebung schuld (Heraufsetzung der Grundlöhne usw.), die allen Kassen nicht die notwendigen Einnahmen sicherten. Durch diesen Umstand und durch die fortschreitende Geldentwertung und der dadurch hervorgerufenen Mehrausgaben sind heute die Kassen an einem Scheidewege angelangt. Die in Halle inzwischen eingetretene Erhöhung von 5½ auf 8 Prozent wird bei weitem die Kasse nicht in den Stand setzen, den Ausfall wieder wett zu machen. Um überhaupt bestehen zu können, hat man seine Zuflucht zu kurzfristigen Anleihen genommen, die der Kasse aber nur ermöglichen, den Tagesverpflichtungen nachzukommen. Während im Jahre 1920 die Ausgaben für ein Mitglied an Krankengeld sich auf 54,61 Mk., für Kassenärzte auf 30,24 Mk. und für Arznei und Heilmittel auf 20,66 Mk. beliefen, sind sie im Laufe eines Jahres an Krankengeld auf 88,16 Mk., an Kassenärzte auf 55,97 Mk. und an Arznei und Heilmittel auf 35,30 Mk. gestiegen. Die Gesamtausgaben für Krankengeld betragen 4 209 641,96 Mk., für Kassenärzte 2 672 775,66 Mk., für Arznei und Heilmittel 1 685 683,05 Mk. Wie ungeheuerlich aber die Ausgaben in diesem Jahre steigen werden, geht daraus hervor, daß die Ausgaben für Kassenärzte allein durch die neue Regelung der Aerztehonorare mit einer Gesamtausgabe von rund 7 Millionen Mark gerechnet wird.

Die Gesamteinnahmen betrugen im Jahre 1921 14 520 135,78 Mk.; die Gesamtausgaben dagegen 16 620 676,44 Mk. Die Krankenhilfe (§ 182 ff) ist von 6 664 496,31 Mk. im Jahre 1920 auf 12 672 775,66 Mk. im Jahre 1921 gestiegen. An diesen wenigen Zahlenbeispielen ist schon ersichtlich, wie ungeheuer kritisch die Lage der Krankenkasse ist, wenn man dabei noch berücksichtigt, daß die Beiträge demgegenüber aber von der Mitte des Geschäftsjahres nur um 1½ Prozent erhöht worden sind.

Die durchschnittliche Mitgliederzahl stieg von 46 010 im Jahre 1920 auf 47 750 im Jahre 1921, die einschließlich der Arbeitgeberbeiträge (⅓ gleich 4 521 592,40 Mk.) und der Versicherungsberechtigten (unständig Beschäftigte, Hausgewerbetreibende, Wandergewerbe usw.) mit 659 414,04 Mk., zusammen 14 425 787,01 Mk. Beiträge leisteten. Die Gesamteinnahme auf den Kopf des Versicherten betrug 304,09 Mk., die der Beitragseinnahme 302,11 Mk. Die Statistik über die Zahl der kranken Arbeitsunfähigen meldet 24 631 mit zusammen 476 000 Krankengeldtage, die Zahl der Wochenhilfefälle 2073 mit 143 794 Wochengeldtage und 152 714 Stillgeldtage; die Zahl der Sterbefälle 324 (72 Ehefrauen und 245 Kinder) und die Zahl der arbeitsfähigen Kranken 57 616.

Daß die Kasse mit dem Ausbau der Verbandsmittel-Selbstabgabe erhebliche Ersparnisse erzielt und damit auf die Notwendigkeit einer Zentralisierung des Apothekenwesens bzw. der Einrichtung oder Uebernahme besonderer Krankenkassen-Apotheken erbracht hat, geht aus folgender Aufstellung hervor:

1 Mullbinde,	Kaufpreis der AOK. 2,50 Mk.	(Apotheke 10,— Mk.)
Zellstoffwatte,	„ „ „ 1,— „	(„ 7,25 „)
Watte F. 3,	„ „ „ 2,— „	(„ 12,— „)
1 Schlauchbinde,	„ „ „ 20,— „	(„ 52,— „)
1 Cambrikbinde,	„ „ „ 2,50 „	(„ 22,— „)

Außerdem sei hierbei noch erwähnt, daß die Apotheken um etwa ein Drittel teurer sind als die Drogerien.

Die Krankenhausbehandlung ist von Anfang 1921 bis heute weit um das Doppelte gestiegen. Bis zum 1 November 1921 betrug der Pflegesatz 20 Mk. für die 3. Klasse, vom 1. November an wurde er auf 27 Mk., vom 16. Februar 1922 auf 35 Mk., vom 1. März auf 40 Mk. und vom 15. April auf 50 Mk erhöht. Im vorigen Jahre erforderte die Krankenhausbehandlung bei den niedrigen Pflegesätzen bereits die Summe von 1 779 751,28 Mk. Auch der Krankentransport ist wesentlich erhöht, nämlich von 10 Mk. auf 30 Mk. und vom 1. Januar 1922 auf 60 Mk.

Einen guten Erfolg hat die Kasse mit der Einrichtung einer Kranken- und Milchküche zu verzeichnen, aus der Kassenmitglieder und kurberechtigte Familienmitglieder im Falle von Krankheit, mangelnder Pflege und Bedürftigkeit Mittagessen und Milch erhalten. Insgesamt wurden nach der Eröffnung am 11. Januar 1922 bis Ende April 1568 Liter Milch und 2447 Mittagsportionen verabreicht mit einem Gesamtaufwand von rund 40 000 Mk. Dieser erste Schritt, den die Kasse damals mit dieser Einrichtung ins Dunkle tat, hat alle Einwände verstummen lassen. Es wird nun Aufgabe der Verwaltung sein, diese Einrichtung noch weiter auszubauen.

Die Kurerfolge in den Eigenbetrieben (Walderholungsstätte Heide und Erholungsheim Bockswiese) werden als befriedigend bezeichnet. Die Walderholungsstätte Heide erforderte an 119 Kalendertagen für 426 Pfleglinge mit zusammen 10 702 Pflegetagen einen Zuschuß der Kasse von 113 200,66 Mk., das Erholungsheim Bockswiese an 275 Kalendertagen für 234 Pfleglinge mit zusammen 7081 Pflegetagen 263 331,11 Mk.

Der Vermögensnachweis zeigt ein Reinvermögen von 1 778 195,77 Mk. (gegenüber 2½ Millionen im Vorjahre.

Die persönlichen Ausgaben stehen zu Buche mit 2 105 908,07 Mk. und die sächlichen mit 437 935,71 Mk. Die Krankenaufsicht führte insgesamt 60 769 Krankenbesuche aus.

*

In der gestern abend stattgefundenen Ausschußsitzung wurde der Geschäftsbericht ohne Aussprache genehmigt. Die übrige Tagesordnung wurde ebenfalls ohne Aussprache erledigt, so eine Reihe von Satzungsänderungen und der Abänderung der Dienstordnung. Unter „Verschiedenes" stellte der Vorstand gegenüber einem Artikel der „Halleschen Nachrichten" fest, daß bisher nicht vorgesehen sei, eine Verschlechterung der Leistungen eintreten zu lassen oder eine Erhöhung der Beiträge durchzuführen. Vielmehr glaubt der Vorstand, mit den jetzigen Beiträgen die bisherigen Leistungen weiter durchführen zu können. Der Vorstand machte dann Mitteilung, daß die Liegehallen für Frauen in der Walderholungsstätte Heide heizbar eingerichtet worden sind, so daß sie auch bei schlechtem Wetter jetzt benutzt werden können. — Weiter wurde mitgeteilt, daß nunmehr die Angelegenheit Thier endgültig zum Abschluß gekommen ist.

Der Streik der Bau- und Möbeltischler

dauert in unveränderter Form fort. Die Unternehmer lehnen jede Verhandlung ab, solange nicht alle Kollegen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Dies ist der einstimmige Beschluß einer Versammlung von Unternehmern, die zum übergroßen Teil aus Meistern zusammengesetzt war, die nur Lehrlinge beschäftigten. Der Arbeitgeber-Schutzverband scheint in Halle an Stärke lahm zu sein; denn er vereinigt sich, wenn es gilt, gegen die Arbeiterschaft vorzugehen, stets mit der modernen Tischler-Zwangsinnung, die nur als Lehrlingsausbeutungsinstitut zu betrachten ist. Der einstimmige Beschluß der Unternehmerversammlung hat bereits seine Folgen gezeitigt, siebzehn Firmen hatten bis Montag nachmittag den Vertrag anerkannt, ein Zeichen, daß es bei den Herren vom Schlage Andag nur am guten Willen liegt. Zur Orientierung aller mit uns Sympathisierenden führen wir die bewilligten Firmen an dieser Stelle auf. Es sind dies: Ebeling, Hauptmann, Irato-Werke, Ilschner, Keller, Mitteldeutsche Holzindustrie, Meise, Skipka, Schaible, Pollak, Troppens, Knoch, Oelwein, Sander, Otto, Phonolichtwerke und Janke. Alle in diesen angeführten Betrieben Beschäftigten sind nicht als Arbeitswillige zu betrachten, sondern als ehrliche Kollegen. Sie unterstützen ihre im Kampfe stehenden Kollegen finanziell bis zum siegreichen Ende.

Aus der Provinz

Die Elternbeiratswahlen

Immer näher rücken sie heran, und immer rühriger werden die Pfaffen und die anderen Stützen der bürgerlich-kapitalistisch-christlichen Kultur. Unkultur ist der treffende Name für das, was von der Seite geschaffen wird, ganz gleich, ob man es bewußt erstrebt, oder in Ermangelung besserer Einsicht unbewußt, dafür aber mit um so größerem Eifer und Fanatismus herbeizuführen oder aufrecht zu erhalten sucht.

Die Macht der kirchlichen Organisation auf dem Gebiet der Erziehung, des Unterrichts, die Macht der Pfaffen durch raffinierte Auswertung ihres Studiums des Seelenlebens und der religiösen Traditionen der breitesten Massen der Bevölkerung, die nur auf gegenseitige Bereicherung begründete Ehe zwischen dem Staat und der Kirche, eine Ehe, die zum Ziel hat, ihre unehelichen Kinder, Proletariat und die Bauernklasse der Macht und Ausbeutung der christlich geheiligten Bourgeoisie gefügig zu machen — all das sind Tatsachen, die die Elternschaft der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land noch lange nicht genug bedenkt. —

All das hat mit Religion, mit dem gefühlsmäßigen Sichaussöhnen mit den Vorgängen in der Natur und der Gesellschaft gar nichts zu tun, als nur insofern, als es die Schwarzkünstler aller bisherigen Kirchenorganisationen und die bezahlten „Wissenschaftler" aller bisherigen Machthaber verstanden haben und noch heute vorzüglich verstehen, daß mit der Menschheit durch seine hunderttausendjährige Entwicklung entstandene und verfeinerte religiöse Empfinden bei den breiten Schichten der notleidenden Bevölkerung (bildlich genommen) so zu kneten, zu zerren, zu streicheln, zu martern zu stacheln und pflegen, daß bis heute noch Millionen und aber Millionen in verkrüppelter und entmenschter Religiosität jedes Leiden, jede Pein, jeden Peitschenhieb, die Krankheit, Ausbeutung Not und Elend fast ohne Auflehnung hinnehmen.

Das darf nicht länger so sein! Jede einzelne Position muß diesen best verschleierten und verkappten Stützen der Reaktion genommen, zum mindesten strittig gemacht werden. Die Elternbeiräte sind eine Kleinigkeit in dieser großen Auseinandersetzung, aber sie sind ein Teil davon.

Deswegen, **Parteigenossen, Arbeiterfrauen, Leserinnen!** In allen Häusern, in allen Straßen, in allen Betrieben verständigt Euch über diese Dinge, fordert alle Beteiligten auf, die **Elternversammlungen** zu besuchen. Holt Euch Aufklärung in diesen Fragen in den Versammlungen, die zu diesem Zweck einberufen werden.

Stendal

Die Stadtverordnetenwahl endete mit einem Erfolg der bürgerlichen Einheitsliste. Diese erhielt 19 von 36 Sitzen, während die Mehrheitssozialdemokraten 10, die Unabhängigen 7 erhielten. Die Stadtverordnetenversammlung war beschlußunfähig geworden, weil die bürgerlichen Vertreter ihre Aemter niedergelegt hatten.

Sport

HFK. „Minerva 09". Zu der am Mittwoch, dem 31. Mai, stattfindenden Mannschaftssitzung haben alle aktiven Spieler vollzählig zu erscheinen wegen Neuaufstellung der Mannschaften. Wer zu der Sitzung nicht erscheint, läuft Gefahr, nicht aufgestellt zu werden. Außerdem haben alle Mitglieder, besonders die 1. Mannschaft, die sich am Bundesfeste beteiligen wollen, den Betrag von 50 Mk. spätestens bis Mittwoch abend an den Genossen Vieler, Trödel 15, zu senden, da die Teilnehmer bis zum 1. Juni gemeldet sein müssen. Die Mannschaften zu den Feiertagen werden noch bekanntgegeben.

HFK. „Sportlust 07". Donnerstag, den 1. Juni, abends 7 Uhr, treffen sich auf dem Exerzierplatz an der Dessauer Straße Askania II. Nietleben—Sportlust Sondermannschaft. Mittwoch, den 31. Mai, abends ½7 Uhr, spielen Fortuna III. Dölau—Sportlust III.

TV. „Die Naturfreunde". Heute, Dienstag, abend 6 Uhr: Sitzung der Ortsgruppenleitung im „Volkspark"; um 7 Uhr: Ferienheim-Genossenschaft; um 8 Uhr Jugend- und Ortsgruppen-Versammlung. Alle Fahrscheine zu Pfingstwanderungen müssen heute abend zur Versammlung fertiggestellt werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Louis Drechsler; für Anzeigen Fritz Kroh; Druck und Verlag: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e. G. m. b. H., Lerchenfeldstraße 14, Abtlg. Verlag Klassenkampf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0005

Leben · Wissen · Kunst

Der Liebe Pilgerfahrt

45] Roman von Upton Sinclair

X

Die Kälte trug auch noch eine andere Veränderung in ihr Leben, brach alle mit Mühe errichteten Schranken nieder. Sie hatten es sich ganz leicht gedacht, wie Bruder und Schwester zu leben, nun aber kamen Nächte, in denen das Thermometer unter fünfzehn Grad sank. Zuerst gab Thyrsis Corydon seine Decke, weil er abgehärteter war und nicht so unter der Kälte litt, begab sich in seine eisige Hütte, fror die ganze Nacht, ohne zu schlafen. Da die Kälte jedoch anhielt, wurden sie wie zwei Tiere, die zusammenkriechen, um einander zu erwärmen. Sie legten alle Decken und Mäntel auf Corydons Feldbett, vermochten derart zu schlafen. Selbst jetzt versuchten sie, ihrem Entschluß treu zu bleiben, doch ging es über die menschliche Kraft, und der geschlechtliche Faktor trat abermals in ihr Leben, brachte neue Komplikationen mit sich.

Thyrsis war alles Geschlechtliche wie ein Raubvogel, der in den Wolken kreist; sein Schatten erfüllte ihn mit Angst, das Rauschen seiner Flügel ließ ihn erschaudern. Thyrsis' Intellekt lehnte sich auf, doch gab es auch einen Teil seines Ichs, der danach verlangte. Er versuchte, sich die Ursache seines angstvollen Mißtrauens klarzumachen, fand auch eine Formel, die ihm als Erklärung genügte: der geschlechtliche Verkehr als Gewohnheit. Um gerechtfertigt zu sein, um vom Geist und Gewissen gebilligt zu werden, muß der geschlechtliche Akt das Ergebnis eines Schöpfertriebes sein. Sein Zweck ist die Erschaffung einer neuen Seele — und dies ist nur dann recht, wenn jene, die die Verantwortung auf sich nehmen, gewiß sein dürfen, die neue Seele könne sich frei, gesund, glücklich entwickeln. Wie anders war diese Ansicht als jene Anschauungen, die im bürgerlichen Leben den heiligen Ehestand beherrschen. Dort ist der geschlechtliche Verkehr zum befriedigenden Genuß geworden, wie das Essen von Süßigkeiten, das Trinken von Likören; ist etwas rein Körperliches, beeinflußt durch physische Nähe, die Berührung, das Sehen des Fleisches, das An- und Auskleiden im selben Zimmer. Auch die Anwendung von Präventivmitteln widerte ihn an; es nahm dem Verhältnis alles Spontane. Dazu kam noch die ewige Angst, die Frau könnte trotz allem ein Kind empfangen. Thyrsis kam es oft vor, als gliehen sie Menschen, die Lose ziehen, von denen das eine ein Todesurteil enthält, die aus Schüsseln essen und wissen, in der einen befindet sich eine vergiftete Speise. Was war das tragische Schicksal, das über ihnen hing, die Nemesis, die sie zwang, ein derartiges Wagnis auf sich zu nehmen?

Doch waren die Schranken niedergerissen, und Thyrsis wagte nicht, sie wieder aufzurichten, denn Corydon verlangte sehnsüchtig nach etwas, das sie nicht in sich selbst fand, nach etwas, das ihr das Leben nicht zur Genüge vergönnte. Sie nannte dieses Etwas „Liebe" und konnte sich daran nicht sättigen. Für Thyrsis bedeutete eine Art geistiger Bluttransfusion. Doch, dachte er bei sich, verlangen, war ein Zeichen der Schwäche, ihr nachzugeben, bedeutete eine Art geistiger Bluttransfusion. Doch, dachte er bei sich, es hatte keinen Sinn, derartige Gedanken zu hegen. Sie waren keine Seelen, das Leben der Seele ward ihnen nicht gewährt, die Gesetze der Seele waren nicht für sie; sie waren bloß zwei Körper, zwei elende, frierende, gequälte Körper, die die Verantwortung für einen dritten hilflosen, ganz auf sie angewiesenen Körper tragen. Thyrsis fügte sich, spielte seine Rolle als Gatte und Hausvater, spielte das Liebesspiel, wie Corydon es verlangte, gab ihr nach, erfüllte ihre Sehnsüchte, zwang sich sogar, die Dinge von ihrem Standpunkt aus zu sehen. Bisweilen freilich übermannte ihn eine andere Stimmung, jene, die der wahre Ausdruck seines Ichs war. Fügte man sich dem Körper, unterwarf man sich den Gesetzen, wie sollte sich die Seele jemals befreien? Dieser Kompromiß war gleichbedeutend mit lebenslänglichem Kerker.

Und abermals erfühlte Thyrsis die furchtbare Tragödie, die ihrer beider Leben bedrohte. Eines Tages, er wußte es genau, würde er dem Gefängnis entfliehen, eines Tages würde er er selbst sein, sein eigenes Leben leben müssen.

Es war kläglich anzusehen, wie sehr sich Corydon bemühte, ihn nach ihren Wünschen zu formen. Sie behauptete, er habe sich zu seinen Gunsten verändert, sei sanfter, menschlicher, nicht mehr das blinde, törichte Geschöpf, das er früher gewesen. Thyrsis lauschte ihr mit mühsam unterdrückter Bitternis.

XI

In spätern Jahren pflegten sie dieses Problem häufig zu besprechen, fragten sich, wie ihre Charaktere aufeinander gewirkt haben würden, wäre ihnen die Möglichkeit einer freien Entwicklung vergönnt worden. Hier, in diesem Kochtopf der Häuslichkeit eingezwängt, kamen alle ihre schlechten Eigenschaften zum Vorschein. Jeder war für den anderen Hindernis und Qual, war das Werkzeug des Schicksals, womit es ihn vernichten wollte. Thyrsis fand eine Bezeichnung, womit er Corydon alles erklären und sie trösten wollte: der ökonomische „Schraubstock". Alles, was er zu sein anstrebte und nicht sein konnte, alles, was er nicht sein wollte und doch war, alles Harte und Lieblose in ihm, seine Reizbarkeit und Ungeduld, seine Engherzigkeit und Verbitterung, all dies verschuldete die grausame Macht, die die beiden einzwängte und zu vernichten suchte.

Corydon bewunderte Thyrsis Charakter, versuchte sich einzureden, der ihre sei ihm ähnlich, auch sie sei ein Geschöpf der reinen Vernunft. Dann aber ereignete sich etwas, das an ihre Gefühle, an ihre Schönheitsliebe appellierte — und im Nu war sie wieder das primitive Geschöpf. Es schien vergeblich, sie Sparsamkeit lehren zu wollen; es gab auch noch andere Dinge, die Thyrsis und sein Leben betrafen und die Corydon niemals zu verstehen vermochte.

„Ist mein Leben nicht ohnehin schwer genug? Du könntest mir wirklich ein wenig helfen", meinte er.

„Du bist unmöglich, würdest einen Heiligen zur Verzweiflung treiben."

„Vielleicht. Dich jedoch kann ich nirgendshin treiben, habe es satt, mich mit dir abzumühen."

„Wenn du nur nicht soviel reden wolltest! Aber du redest, redest, redest."

Und während sie so stritten, floß bitteres Leid an ihren Herzen, Corydon mußte nachher getröstet, die Wunden ihrer Seele mußten verbunden werden. Wie furchtbar war es doch, daß sich ihre Liebe, die sie als herrlichen Tempel hatten errichten wollen, nun in eine elende Höhle verwandelte.

Thyrsis gab sich alle Mühe, Corydon die Schwierigkeiten begreiflich zu machen, gegen die er kämpfen mußte. Sie unterbrach seine Worte. „Warte nur einen Augenblick, Thyrsis, du begreifst nicht . . ."

„Jetzt spreche ich."

„Aber, Thyrsis . . ."

Er ließ sich nicht unterbrechen: „Jetzt spreche ich."

Doch kamen auch Zeiten, da sie sich gelassen, liebevoll aussprachen; erkannten, das Ganze liege an der Verschiedenheit ihrer Charaktere, sei niemandes Schuld. Thyrsis hatte dafür ein Gleichnis gefunden. „Unsere Ehe ist die Verbindung zwischen einem Nilpferd und einem Schmetterling. Niemand kann den Schmetterling tadeln, weil er sich nicht im Wasser wälzt und grunzt. Andererseits kann das Nilpferd nicht seine Flügel ausbreiten und zwischen den Blumen dahinflattern."

Bisweilen sah er Corydons Standpunkt vollkommen ein; sie war so schön und gut, ihre grenzenlose Naivität und Unschuld verliehen ihr einen eigenen Reiz, man durfte von ihr wirklich nicht verlangen, daß sie sich um Aeußeres kümmere oder etwas von Fleischpreisen wisse. Er hingegen war ein ungehobeltes Geschöpf, diktatorisch und langweilig, ein Ungeheuer, das Corydon aus dem Meeresgrund aufgefischt hatte.

„So arg ist es nicht, Thyrsis", widersprach sie. „Du hast doch deine Arbeit."

„Ja", entgegnete er, „meine Arbeit. Ich bin bloß eine Denkmaschine. Tauge zu nichts anderem, und bin Gatte und Vater!"

Thyrsis sah ein, daß Corydons Charakter weit schöner sei als der seine. Ihre Eigenart hätte sich in Freiheit und Freude entwickeln sollen, aber ach, dies gestattete der ökonomische Schraubstock nicht. Thyrsis' Eigenschaften hingegen waren das Ergebnis harter Bedingungen; wollten die beiden den grimmigen Lebenskampf bestehen, so mußten sie nach diesen Bedingungen handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Worte

Sei nicht so gehässig und blind
und sage,
daß die Menschen gemütlos sind.
Sie haben Worte, mein Kind,
Worte!
die wie Balsam sind.

Bescheiden trete ich ins Kontor.
Der Herr Chef
steckt die Feder sofort hinters Ohr:
„Naaa?!"
— Wollte mal fragen, ob vielleicht
Arbeit da. —
„Hä? Ob Arbeit wär?
Bedaure sehr!"

Ein andermal
komme ich in einen Arbeitssaal,
wo der Herr Werkmeister,
wie sich's gebührt,
musterndd auf und ab spaziert.
Guten Tag zu sagen
hatte ich keine Zeit.
Er sah mich mit grimmigen Augen an
und rief aus der Ferne schon:
„Tut mir leid!
Tut mir leid!"

Zuweilen auch trifft es sich so,
daß ein kleiner Drehsessellehrling
allein im Bureau.
Er tut sehr gewichtig,
nimmt das Hauptbuch unter'n Arm:
„Wir sind sehr beschäftigt."
Dann fragt er dich aus
wie ein Gendarm.
Endlich kratzt er sich hinter'm Ohr:
„Hm, hm. — Ja! Mein lieber Mann,
ich hätte gern etwas für Sie getan.
Da aber die Handelsaussichten ruh'n,
kann ich leider für Sie nichts tun."

Und die Frauen nun gar!
Eine der zarten Seelen,
die Prinzipalin war,
ließ sich mein ganzes Leben erzählen.
Dann drückte sie mir voll Mitleid die Hand
und seufzte:
„Ich habe einen gekannt,
Dem ist es gerade wie Ihnen ergangen.
Schließlich hat er sich aufgehangen . . ."

(Aus der „Deutschen Zeitung" in Buenos-Aires.)

Pazifistenmache

Die Dramen von Ernst Toller sind bei allen kapitalistischen Bühnen sehr beliebt. Jeder Theaterdirektor kann sich durch sie den Ruf eines fortschrittlichen und vorurteilsfreien Mannes erwerben, ohne daß es etwas kostet. Im Gegenteil — jedes Stück ist bisher ein guter Kassenerfolg gewesen, denn das Publikum liebt derartige sentimentale Rührszenen um so mehr, da um den Verfasser noch der Nimbus des angeblichen „Kommunistenführers" in der Münchener Räterepublik schwebt. Mit den Kommunisten hat nun Toller allerdings weder vor, noch in oder nach der Räterepublik im wesentlichen etwas zu tun gehabt, und auch der Teil der Münchener Arbeiterschaft, der ihm seinerzeit vertraute, wird inzwischen gelernt haben. Seine Stücke sind die Leib- und Magengerichte für pazifistische Demokraten; wie sehr Toller damit einverstanden ist, zeigt nachstehender Aufruf, den er vor der Aufführung seiner „Wandlung" kürzlich im Nürnberger Stadttheater durch den Intendanten vorlesen ließ.

„Meine werten Zuhörer! Als der Ruf des Mittlers dieses Abends mich traf, lag ein Zeitungsblatt vor mir. Darin stand, inmitten greller Sensationsberichte, inmitten Ankündigungen von Bierfesten (in schlechtem Zeitungsdeutsch und in nüchternen kleinen Lettern) diese amtliche Notiz:

„Die Gesamtverluste der deutschen Wehrmacht im Weltkrieg betragen 1 808 555 Todesfälle. An jedem der 1628 Tage waren 1114 Tote, in jeder einzelnen Stunde 46 Tote zu beklagen. Nach den Berechnungen des Generals von Altrock hat Deutschland durch den Weltkrieg und seine Folgen einen Menschenverlust von zwölf Millionen erlitten."

Und ich erinnerte mich an Notizen, die ein paar Tage vorher inmitten der Ankündigungen von Bierfesten (in schlechtem Zeitungsdeutsch und in marktschreierischen Lettern) die gleiche Zeitung gebracht hatte:

„Ein neues Giftgas gefunden, dessen Wirkung alle bisher im Krieg verwandten Giftgase bei weitem übertrifft."

„Neue Bomben erfunden, die, von Flugzeugen geworfen, ganze Stadtteile in Schutt und Asche legen."

So soll alles vergessen sein? Vergessen der prometheische Schrei, den aus wunden Herzen die Menschheit aller Völker, gepeitscht vom namenlosen Grauen eines namenlosen Furchtbaren schrie:

„O Licht, das allen scheint, seht an,
Bezeugt, was ungerecht ich hier erleide!"

Vergessen der verzweifelte Ruf kriegszerbrochener Krüppel:

„O käme der Tod, uns zu erlösen!"

Alles vergessen? Auch von Ihnen vergessen, meine werten Hörer? O, ich höre die Stimmen der „Realpolitiker", die mit dem Lächeln vielwissender Unweisheit zu beweisen suchen, daß alles kommen mußte, wie es kam, daß der Krieg eine historische Notwendigkeit, daß die Menschheit noch nicht reif sei, daß im Stahlbad des Krieges sich der Mann bewähre — und wie die Phrasen alle heißen, die die Bequemen, die Kutscher in ausgefahrenen Geleisen, die Spieler mit Menschengeschicken zu sprechen pflegen. Mit Verblendeten will ich nicht rechten. Sie meinte Hölderlin als er schrieb:

„Und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen."

Den Jungen gilt mein Wort! In ihnen ist der Wille zum Unbedingten, in ihnen ist der Wille, den Zwiespalt zu überwinden, der heute unser Leben zerfetzt und entfeelt, jenen Zwiespalt, den die „Realpolitiker" verteidigen, es könnten die Forderungen des Gewissens, die Forderung der Gerechtigkeit, die Forderungen menschheitlicher Brüderlichkeit nur in Bezirken der Kunst, der Philosophie Erfüllung finden, während im „wirklichen", im „praktischen" Leben mit Krämerpostulaten gewirtschaftet werden müßte. Die Jungen wissen, daß nicht lebt, wer nicht ein ganzes Leben lebt. Dürfte ich zu Euch Jungen sprechen, wie ich möchte! Das Wort wird zu Euch sprechen, Ihr werdet Eure eigene Stimme darin vernehmen. Ihr werdet erkennen, daß nicht Heil ist, wo Ungerechtigkeit ist.

Auch Ihr werdet den Weg zu Euren Arbeitsbrüdern finden. Doch vergesset nie, daß, wer zu den Menschen gehen will, erst in sich den Menschen finden muß. Schreitet mutig den Weg, Ihr Jungen, den das Gesetz Eures Lebens Euch zu schreiten heißt!

„Nur die Ringenden sind die Lebenden."

Ernst Toller möge dem General von Altrock sagen, daß er „in sich den Menschen finden" soll; er soll den Hindenburg und Ludendorff klarmachen, daß „nicht Heil ist, wo Ungerechtigkeit ist". Wir kennen diesen Ton: es ist derselbe, mit dem die menschheitsbeglückenden Literaten 1917 und 1918 den pazifistischen Völkerfrühling Wilsons besangen, während Hunderte von Arbeitern für ihre Arbeit gegen den Krieg in den Gefängnissen auf Befreiung warteten. Damals war Ernst Toller noch auf seiten der Arbeiterschaft. Heute gehört er zu den Opfern der Novemberrevolution, die den Versuchungen der bürgerlichen Demokratie erlagen. Seine Dramen wie dieser Aufruf gehören auch zu den Phrasen, „die die Bequemen, die Kutscher in ausgefahrenen Geleisen, die Spieler mit Menschengeschicken zu sprechen pflegen" — und die es nicht nur für die Reaktion, sondern auch für den Pazifismus gibt. Es ist ein Verbrechen, Ernst Toller, die unreifen Köpfe der bürgerlichen Jugend noch mehr zu umnebeln und ihnen hinterlistig zu unterschlagen, was das erste Bekenntnis jener Ringenden sein muß, die sich nicht nur in verwaschenen Worten gefallen: die proletarische Revolution.

S.

Die Aufgaben des kommunistischen Künstlers in der bürgerlichen Gesellschaft

Aus „Gesellschaft, Künstler und Kommunismus". Malik-Verlag.

Wenn irgend eine Aufgabe während der deutschen Revolution liegen blieb, ja überhaupt kaum als solche erkannt worden ist, so ist es diese: die Bourgeoisie und ihr System so nackt, so eindeutig, zwingend und unwiderleghar, so deutlich, jedem verständlich und wahrnehmbar zu demaskieren, daß ein jeder sie erkennt als das, was sie ist; als Zerstörerin allen Glücks, aller Gerechtigkeit und Freiheit, als Blutsaugerin an der Gegenwart jedes einzelnen, als Menschenmörderin an der Zukunft aller Generationen! Wo sind die Romane, die Erzählungen, Theaterstücke und Gedichte, die dem politisch Gleichgültigen, Verkleisterten oder Mutlosen die Zusammenhänge aufzeigen? Die ihn gefühlsmäßig dahin führen, daß die politischen Begriffe aus den verschiedenen Lagern für ihn überhaupt erst einmal reelen Inhalt bekommen, daß er aufnahmefähig wird für die kommunistische Idee, daß er die nötige Einsicht gewinnt, um sich gegen das tägliche Gift der bourgeoisen Presse und der durch sie gezüchteten Ansichten zu und um sich zu wehren. Wo sind die Schriftsteller, die wie mit Scheinwerfern hinter die Kulissen der Banken, der Großindustrie, der Börse, der Diplomatie und des Handels leuchten, auf daß der kleine Mann endlich aufhöre, nur die Fassade dieser Dinge zu sehen, während ihr wahres Wesen ihm verhüllt bleibt vom Nebel abstrakter Urteile für und wider sie. All die Zahlen, Statistiken, Polemiken, herausgegriffenen Einzelfälle, die die Presse bringt, — sie können nur von denjenigen richtig gewertet werden, die die Zusammenhänge zwischen sich und diesen trockenen Angaben — die nebenbei in jeder Zeitung anders lauten — bereits erfaßt haben.

Wer schildert mit der Ueberzeugungskraft, die nur dem wahren Kunstwerk innewohnt, die Vorgänge in Fabriken und Bergwerken, in Gefängnissen, beim Kapp-Putsch, den Märzunruhen, in Oberschlesien oder im besetzten Gebiet, in der Reichswehr, im Schoß der Parteien, bei Holz, in den Krankenhäusern, in den Seebädern, Mörder- und Epitzelzentralen, in den Armen- und Waisenhäusern?

Wo sind die Bilder, die aufzeigen, wie schön die Welt ist und wie häßlich die Menschen sie sich gegenseitig machen, die dich lesen lehren in jeder Falte deines eigenen Gesichts und dem des Nächsten, ob du oder er Vertrauen verdient oder Mißtrauen. Wer verewigt, was der Mensch nur zu leicht vergißt, alles Grauen und Elend, Verbrechen und Niedertracht, Lüge und Feigheit, womit die Gier nach Besitz das Dasein versucht hat.

Wo sind die Lieder, welche den ökonomischen und politischen Kampf der proletarischen Klasse schildern und befeuern (so wie die Couplets und Schlager und tausend Opereiten das erotische Niveau der heutigen Gesellschaft spiegeln, ihre geschlechtlichen Tendenzen propagieren und fortpflanzen). Wer komponiert den Klagegesang des gefangenen Notgardisten, das bittere, doch gläubige Weh der Kommunistenwitwe, wer singt unsern Jubel über Rußlands Standhaftigkeit, wer unsere Freude, daß eine Idee, eine unerschütterliche Zuversicht unser Leben ausfüllt, daß wir nicht mehr durch die Jahre laufen müssen, einsam und ohne Glauben, nur an uns selbst denkend, von allen möglichen kleinlichen Leiden abgestumpft und blind gegen das furchtbare Leid der Klasse, der Gesellschaft.

Hier gibt es kein Ende. Und kaum der Anfang ist gemacht! Wie kann es da — und gerade unter Kommunisten — Künstler geben, die die ganze Kunst für überflüssig, für bürgerlich halten und darum lieber als Politikanten oder Konspirative figurieren?

Mit Recht wird vielleicht eingewandt, es sei nicht jeder Künstler befähigt, so tiefe und überzeugende gesellschaftskritische Werke zu produzieren. Dann sieht ihm das weite Feld der journalistischen Arbeit offen! Dann ordne er sich den Anforderungen der Wort- und Bildpropaganda unter. Das ist gleichzeitig die beste, vielleicht die einzige Schule, um die Vereinzelung, den individuellen Snobismus, abzutöten, der heute im Künstler nur zu tief wurzelt: auch in dem, der geistig und willentlich längst darüber hinaus ist.

Wieland Herzfelde.

Bergmannspsalm

Von R. K. Janes

Der Grubenbesitzer ist mein Herr; ich kenne bloß Not.
Er führt mich hinab in die tiefe Grube, er führt mich ans Lager der edlen Metalle.
Nicht gedenket er meiner Seele; auf die Pfade der Gefahren führt er mich, um seines Profites willen.
Und wenn ich für meine Arbeit höheren Lohn fordere, so erhalte ich bloß Böses, denn stets ist er mir nahe und seine Flintenmänner und seine Miliz stellen mir nach.
Vor dem Angesichte meiner Feinde bereitet er mir vor das Kriegsgericht, er schlägt mich mit Knüppeln, auf den Straßen strömt mein Blut.
Wahrlich, Elend und Armut werden mich erfolgen alle Tage meines Lebens, wenn ich auch fürderhin zulasse, daß die Gruben Privatbesitz bleiben.

Aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019220530-14/fragment/page=0006